

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 1.

12. Januar 1906.

5. Jahrgang.

Homiletische Rundschau I:

Diessel, Das größte Denkmal der göttlichen Liebe
Perger, Kreuz und Altar. 3. Aufl.
Hansjakob, Meßopfer und Kommunion. 3. Aufl.
Huhn, Das Geheimnis des Glaubens und das Geheimnis der Bosheit.
Huhn, Altarssakrament und Tugend
Vogt, Predigten auf den weißen Sonntag
Grothe, Kommunionreden. 3. Aufl. (Hüls).
Hehn, Sünde und Erlösung nach biblischer und babylonischer Anschauung (Sanda).

Ottley, The Book of Isaiah according to the Septuagint (Faulhaber).
Mozley, The Psalter of the Church (Faulhaber).
Nägeli, Der Wortschatz des Apostels Paulus (Weber).
Burn, Niceta of Remesiana (Weyman).
Koeniger, Burchard I von Worms und die deutsche Kirche seiner Zeit (Hilling).
Koehler, Katholizismus und Reformation (Funk).
Mumm, Die Polemik des Martin Chemnitz gegen das Konzil von Trient I (Paulus).

Heiner, Benedicti XIV Papae opera inedita (P. A. Kirsch).
Budde u. Holtzmann, Eduard Reuss' Briefwechsel mit seinem Schüler und Freunde Karl Heinrich Graf (Baumgarten).
Achelis, Abriß der vergleichenden Religionswissenschaft (Margreth).
Dimmler, Aristotelische Metaphysik (Switalski).
Stutz, Die kirchliche Rechtsgeschichte (Böckenhoff).
v. Keppler, Aus Kunst und Leben (Beissel).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Homiletische Rundschau.

I.

Das alte und tiefsinnige Bild von der h. Eucharistie als der „Sonne des kath. Kultus“ beleuchtet mit hellem Lichte die hohe Bedeutung von guten Altarssakramentspredigten. Wir haben an solchen keinen Überfluß. Im folgenden besprechen wir die uns zugegangenen Erscheinungen der beiden letzten Jahre.

1. Sehr reichhaltiges Material hat P. G. Diessel O. ss. R. zusammengetragen in dem Werke: »Das größte Denkmal der göttlichen Liebe« (Regensburg, Pustet, 1904; 2 Bde. M. 8,40). Freilich sind es mehr Betrachtungen als ausgearbeitete Predigten. Abgesehen von ihrer zu großen Länge, die für die Kanzel leicht beseitigt werden kann durch Zusammenziehung oder Teilung der aufgestellten Punkte, ist die Darstellung vielfach zu breit, zu einförmig und schablonenhaft. An illustrativen Erzählungen wird absichtlich (Vorwort) recht viel geboten. Leider zu viel an Unsicherem, Zweifelhaftem, hie und da bis zum Naiven. In unserer Zeit ist man, bis auf die einfachen Landleute hin, viel zu kritisch veranlagt, um sich an derlei „Geschichten“ zu erbauen und nicht zu stoßen. Weniges, aber dieses stichhaltig wahr und packend: das sollte homiletische Richtschnur für dieses Element der Rede sein, das bei aller Wichtigkeit einen gewissen Charakter der Würze behalten muß. — „Alle subtilen und spitzfindigen Diskussionen über das allh. Sakrament, wie sie unter Gelehrten ventilirt werden, habe ich vermieden.“ (Vorwort). Gut. Aber es gibt eine ganze Reihe von allerdings spekulativen Gedankengängen, z. B. über die Art und Weise der Gegenwart Christi in der Eucharistie, die auch dem einfachsten Manne zur Stärkung des Glaubens überaus nützlich, um nicht zu sagen unentbehrlich sind. Jeder erfahrene Seelsorger wird das bestätigen müssen. Selbst wo kein volles Verständnis des dafür Beigebrachten erzielt wird, ist auch für den einfachen Mann das beruhigende Gefühl, daß auch hier der Glaube wohl über, aber nicht gegen die gesunde Vernunft sei, überaus heilsam.

Im übrigen sei wiederholt, daß dies Werk eine reichhaltige Fundgrube besten Materiales ist, das bei einiger Selbstarbeit, die Verf. offenbar voraussetzt, zu segensreichen Predigten gestaltet werden kann.

2. Wie auch spekulative Gedanken obiger Art für die Predigt verwertet werden können, zeigt P. August Perger, S. J., recht treffend in seinen „7 Predigten über das Opfer des Neuen Bundes“, die er »Kreuz und Altar« betitelt (3. Aufl. Paderborn, Bonifatius-Verlag, 1904; 118 S. M. 0,90). Von den vielen Opfertheorien wird hier die Lugo-Franzelinsche, soweit es geht, volkstümlich knapp und klar auseinandergesetzt und zur Grundlage für (Fasten-) Predigten gemacht, die das reich entwickelbare dogmatische Element von der Identität des Kreuzesopfers mit der h. Messe praktisch und fruchtbar verwerten. Rhetorischer Ausbau, Schmuck oder Schwung ist nicht vorhanden. Alles wird ruhig, und vorwiegend für den Verstand berechnet, Schritt für Schritt abgemacht. Ein Musterstück ist die Darlegung der Art und Weise, wie Jesus im Sakramente zugegen ist (S. 49); ebenso die Auseinandersetzung über die vollkommene Reue (S. 97) und die Wiedergewinnung verllorener Unschuld (S. 112). Das Ganze quillt aus dem einen Hauptgedanken oder -Ziele: „Lasset uns um den Altar knien, als knieten wir unter dem Kreuze.“

3. Ebenfalls in 3. Aufl. liegen 6 (Fasten-) Vorträge Heinrich Hansjakobs vor, die außer Meßopfer und Kommunion auch noch die Beicht behandeln (Freiburg, Herder, 1904; 96 S. M. 1,60). Sie besitzen alle Vorzüge, aber auch die — Eigenheiten Hansjakobscher Predigten, über die wir uns eingehender bereits (Theol. Revue, 1905, S. 132 f.) geäußert haben. So sehr wir die Lektüre und das Studium dieser Predigten empfehlen, so sehr sei gemahnt an Horazens Wort: „Decipit exemplar vitii imitabile.“

4. Unter dem Titel »Das Geheimnis des Glaubens und das Geheimnis der Bosheit« und sodann: »Altarssakrament und Tugend« hat Pfarrer Peter Grassl zwei Bändchen Sakramentspredigten des † Prälaten Adalbert Huhn „nach stenographischen Aufzeich-

nungen und Manuskripten“ herausgegeben (München, Lentner, 1905; 76 u. 146 S. M. 1 u. 1,80). Das zuerst genannte Bändchen, das 14 Predigten enthält, hat mich weniger befriedigt. Wohl enthält es manche „leuchtende Gedanken“ und weiten Blick gewährende Gesichtspunkte. Aber alles ist mehr angedeutet als durchgeführt; vieles mehr behauptet als bewiesen; manches, genau besehen, mehr Schiller als bares Gold. Das *thema probandum*: Sünde und Altarsakrament wird nicht scharf und tief genug ins Auge gefaßt; Eucharistie und Inkarnation gehen zu sehr durcheinander; das Wesen und die Wirkungen der Sünde werden nicht klar genug erörtert und die Beziehung des Altarsakramentes zur Sündentilgung und -meidung nicht praktisch genug herausgestellt. Die Krone der Predigt, der Schluß, ist ausnahmslos übers Knie gebrochen; die Zuhörer mögen sich selbst zurechthelfen.

Weit höher an Inhalt und Form steht das andere Bändchen »Altarsakrament und Tugend«. Hier sind die ersten 14 Vorträge gehöriger aus- und durchgearbeitet. Als 2. Zyklus bringt es 4 von Huhn selbst (in der Theopista) veröffentlichte Predigten. Diese, wie auch die beiden aus 1863 stammenden Jugendpredigten, zeigen, wie unzureichend und unfertig für den Druck das Material für die anderen war, die hier aus Pietät und zur Erinnerung an einen zweifellos redemächtigen Priester geboten werden. Huhn war eine reichbegabte Rednerin, die der Inspiration des Augenblickes, der Macht der Persönlichkeit und des Vortrages den Erfolg vor allem verdankte; die darum gehört, nicht gelesen sein will. Er scheint, ähnlich wie Bossuet, seine Predigten — wenigstens ein gut Teil dieser — mehr skizziert als ausgearbeitet zu haben. Immerhin werden die zahlreichen Verheerungen des seeleneifrigen Prälaten sich an den hier dargebotenen Geistesreliquien erbauen, weil sie sein Bild und Wort in ihrer Seele wachrufen. Für ferner Stehende aber ist hier Anregung zu frischer Behandlung eines überaus wichtigen Predigtgegenstandes gegeben, fern von ausgetretenen Geleisen.

5. Beda Weber, der geistreiche Stadtpfarrer von Frankfurt a. M. († 1858), zeichnet in seinen noch heute farbenfrischen »Kartons aus dem deutschen Kirchenleben« mit ergreifenden Zügen die Feier seiner ersten h. Kommunion. Diese Feier war freilich so ziemlich das Gegenstück von dem, was gegenwärtig fast allgemein in Deutschland dabei Brauch ist. Ohne jeglichen äußeren Prunk, ohne Vorbeten, ohne Predigt, selbständig und sich allein überlassen, wie ein Vollmündiger, ging Johannes (Beda) in seiner kernkatholischen Tirolerheimat zum ersten Male zum Tisch des Herrn. Das mochte ein Extrem an Einfachheit sein. Was jetzt vielfach, um nicht zu sagen allerorten, in Schwung kommt, nicht ohne Einwirkung von Geschäftsspekulation und Eitelkeit, das streift an das entgegengesetzte Ende. Es wäre zweifellos der Mühe wert, wenn die Berufenen darüber ernstlich eine Erforschung anstellen wollten, ob die wahre Innerlichkeit und innerliche Wahrheit der sonst so erhebenden Feier der Erstkommunion nicht bedenklich leidet unter einem wachsenden Schwall von Äußerlichkeiten. Das zu lange Vorbeten ist schon ein schlimmes Ding. Denn Mitbeten und Nachbeten ist äußerst schwer für den, der wirklich beten will. Beda Weber schildert das höchst treffend und kausisch. Die Seele des Kindes ermüdet leicht, und sein nüchterner Körper ebenso. Die Kinder sind — das ist

berechtigte Voraussetzung — sorgsam und gut vorbereitet, voll Glaube, Hoffnung und Liebe. Da kommt die Andacht leicht und sicher, wenn man ihr das wichtigste Lebensmoment nicht verkümmert: Ruhe, Stille, Einfachheit, Gewährenlassen! Wer dazu ja sagt, wird für die Erstkommunikanten kaum eine Anrede, geschweige eine Predigt, vor der Kommunion wünschen. Für die Eltern und sonstigen Erwachsenen ist der ganze Akt selbst, würdig begangen, wirksamer als alle Predigtworte. Soll dennoch eine Ansprache sein, dann nach der Kommunion, kurz, aus tiefstem Herzen quellend, ein Erguß des frohbesorgten Seelsorgerherzens, aber keine „Predigt“ mit drei obligaten „Punkten“. Eine einzige gut gewählte Schriftstelle, wie Weihrauch auf die stille Glut eines mit ganzer Innigkeit dem Heiland, den Kindern und der Gemeinde sorgend zugewandten Hirtenherzens gelegt, oder, in anderem Bilde, wie Öl zerrieben und eingerieben: das ist die rechte Quelle für die rechte Ansprache am frohen Tage der Erstkommunion. Solche Stellen finden sich genug. Ich verweise nur auf das Offizium des Fronleichnamfestes mit seiner Fülle von gerade für die Feier der Erstkommunion so leicht verwertbaren und so fast ganz unbeachteten homiletischen Materials: Psalmen, Antiphonen, Responsorien!

Nach diesem Exkurs, den ich für die seelsorgerischen Lesezirkel, in denen die Theol. Revue gehalten wird, glaubte machen zu sollen, bleiben mir als Vorlagen für solche Predigten nur zwei Erscheinungen zu besprechen. Vom † Pfarrer S. Vogtt in Kervenheim liegen 6 »Predigten auf den weißen Sonntag« vor (Laumann, Dülmen, 1905; 40 S. M. 0,50). Es sind einfache, herzliche, kurze Ansprachen, voll Gemüt und warmer Hirtenliebe. Die obligate Einteilung hindert allerdings den frischen Erguß in seinem rechten Flusse nicht unbedeutend, und der Gedanke, daß weit mehr die Eltern und Erwachsenen als die Kinder da der Ansprache bedürfen, tritt nicht genug in Wirksamkeit.

Dieselben Vorzüge und Fehler eignen einer reicheren Sammlung von Kommunionreden des † Pfarrers Ignaz Grothe, in 3. Aufl. besorgt von Ludw. Hagemann, Pfarrer zu Warburg (Paderborn, Junfermann, 1903; 151 S. M. 1,50). Hier werden 24 „Anreden“ an die Erstkommunikanten geboten, jedesmal gepaart, eine für den Vormittag, vor der h. Kommunion, und eine für den Nachmittag. Sie bieten reiches und gefeiltes Material, das nur daran leidet, daß es zu didaskalisch, zuviel punktmäßig abgeteilte Betrachtung, zu wenig Ansprache ist.

Münster i. W.

P. Hüls.

Hehn, D. Dr. Johs., Professor an der Universität Würzburg, **Sünde und Erlösung nach biblischer und babylonischer Anschauung.** Leipzig, Hinrichs, 1903 (V, 62 S. 8°).

Die Schrift befaßt sich mit biblisch-babylonischen Parallelen. Sie ist in der Babel-Bibel-Periode entstanden und verdient deshalb besonderes Interesse, weil sie dem Leser einen Teil der damals ventilierten Fragen nahebringt. Viele auf das Thema bezügliche Texte werden in guter Übersetzung mitgeteilt, u. a. auch bislang unedierte Hymnen, die unterdessen in desselben Autors »Hymnen und Gebete an Marduk« (in »Beiträge zur Assyriologie« von Delitzsch und Haupt Bd. V₃) eine gründliche Bearbeitung gefunden haben. Der Schwer-

punkt vorliegender Schrift liegt jedoch, wie der Titel besagt, auf ideellem, speziell religionswissenschaftlichem Gebiete. Der Autor legt mit großem Scharfsinn und peinlicher Gründlichkeit die zahlreichen unverkennbaren biblisch-babylonischen Analogien dar, welche auf die widergöttliche Macht des Bösen und deren Überwindung Bezug haben. Gunkels Aufstellungen erhalten dadurch mancherlei Ergänzung und vor allem mehrfache Berichtigung. Die Arbeit ist auch deshalb besonders dankenswert, weil sie auf katholischer Seite so ziemlich den ersten Versuch darstellt, die babylonische Religionsgeschichte der Erforschung der ältesten Theologie dienstbar zu machen. Die zahlreichen Publikationen auf akatholischer Seite heischen seit langem ein Pendant mit scharfer Unterscheidung des unveräußerlichen Offenbarungsgehaltes von dessen äußerlichen rein formalen Elementen. Der Verf. konnte sich um so eher an diese schwierige Aufgabe heranwagen, als er, mit gründlicher philologischer Bildung ausgestattet, Anfechtungen von Seiten einer babylonophoben, der eigentlichen Keilschriftwissenschaft fernstehenden Geistesrichtung nicht zu fürchten hatte. Die Analogien zwischen Marduk und dem Logos, zwischen Tiamat als der Repräsentantin der ordnungslosen Chaosmacht und der Macht des Bösen, wie sie im A. und N. T. unter verschiedenen Bildern wie Schlange, Leviathan, Rahab, vorgeführt wird, sind so schlagend und unabweisbar dargelegt, daß ein gutes Stück übertriebenen Apriorismus dazu gehört, um sich das Gegenteil einreden zu können. Die Mardukgestalt zeigt in der Tat Ähnlichkeiten mit der hypostatistischen Weisheit, und auch die Grundzüge des Problems der Sünde und des Bösen, das ja schließlich in mehr oder weniger getrüßter Form das Gemeingut aller irgendwie hochstehenden Kulturen bildet, finden sich wirklich in Babylonischen wieder. Mit der prüden Scheu vor Annahme unverkennbarer Parallelen ist der Wissenschaft wenig gedient. Daß aber die älteste Auffassung hoch über der babylonischen steht, hat der Verf. so häufig und nachdrücklich hervorgehoben, daß es völlig unbegreiflich erscheint, wie man ihn von gewisser oben erwähnter Seite der schlechthinigen „Identifizierungsmanie“ zeihen konnte.

Daß der Monotheismus Israels, man mag ihn gegnerischerseits noch so sehr auf die Propheten und andere separatistische Klassen des auserwählten Volkes beschränken, sich unmöglich einfach aus dem Polytheismus entwickeln konnte, gilt für einen Forscher, der mit übernatürlichen Momenten überhaupt rechnet, als unumstößliche Tatsache. Die vermeintlichen Analogie wie die Reform Chuenatens oder die Nabu-Monolatrie Adad-niraris III sind so abgeblaßt, daß ein Versuch, sie zur rein natürlichen Erklärung des israelitischen Monotheismus heranzuziehen, kaum ernst genommen werden kann. Doch diese Selbständigkeit des Monotheismus schließt keineswegs zwei Tatsachen aus: Erstens, daß auch die heidnischen Religionen tiefsinnige Ahnungen der wahren Gotteslehre in sich bergen und zweitens, daß das kulturell hochstehende Heidentum Babels auf syro-palästinensischem Gebiete wohlbekannt war und auf die politische, materielle und geistige Entwicklung der dort hausenden Völker mehrfachen Einfluß übte. Nun aber wurde in christlicher Zeit die Vertiefung der Glaubenslehre oft durch Häresien veranlaßt, indem diese nicht nur zur Klärung der durch Reflexion und Analyse noch nicht zergliederten Dogmen indirekt beitrugen, sondern sogar der christlichen Theologie *termini technici* lieferten. Ebenso konnte die durchaus selbständige und eigenartige monotheistische Spekulation Israels in mehr als einer Beziehung an die heidnischen Religionssysteme anknüpfen, mythologische Bilder auf Jahwe übertragen, ihnen auf Grund des Monotheismus einen höheren Ideengehalt geben (vgl. Jes. 51, 9; Job 26, 12), und vor allem auch tiefsinnige Ahnungen göttlicher Wahrheit von

falschen Zusätzen gereinigt herübernehmen und weiter entwickeln. Dabei ist wohl zu bedenken: Die monotheistische Spekulation stand, sofern sie neue Ideen lieferte, in einer Beziehung noch mehr unter der Leitung der Providenz als die christliche Theologie der Vorzeit: sie war das Mittel, dessen sich Gott zur Offenbarung neuer Wahrheiten bediente (*πολυμοῶς καὶ πολυτρόπως* Hebr. 1, 1). Das Wesentliche des Offenbarungsprozesses liegt ja weder in einer gewissen Plötzlichkeit noch in der Fülle der jedesmal mitgeteilten Wahrheit. Langsame, mühselige Forschung, Spekulation, poetische Ergriffenheit des Geistes und anderes mehr konnte der Aufnahme göttlicher Mitteilungen dienen, und diese brauchten durchaus nicht mehr als eine ganz kleine Dosis einer nicht einmal ganz geklärten Wahrheit durch das Offenbarungsmedium dem auserwählten Volke zu bringen. Ein durchaus natürlicher Denkprozeß, der vielleicht an heidnische Stoffe anknüpfte, um diese unter der Wucht des monotheistischen Zentralgedankens zu läutern und deren Wahrheitskern von falschen Zusätzen loszuschälen, konnte dem göttlichen Offenbarungseinfluß passende Gelegenheiten bieten, eine einzige neue, unvermittelte d. i. aus den bislang erfaßten und bekannten Religionsätzen nicht mit Notwendigkeit zu folgernde Prämisse dem denkenden Menschengestalt einzugeben, deren logische Weiterführung zu neuen Erkenntnissen den Weg angab. Ein greifbares Beispiel eines solchen Prozesses dürfte gerade die älteste Weisheits- oder Logoslehre Prov. 8, 22 ff., Eccles. 24, Sap. 9 bieten, deren Vollendung im Johannesevangelium vorliegt, während die der übernatürlichen Führung entbehrende Synagoge eine Mißbildung (Philo) lieferte.

Die aprioristische Reaktion, welche sich verpflichtet fühlt, das A. T. gegen wahre oder vermeintliche „Identifizierungsmanie“ zu schützen, müßte des öfteren eine größere Klarheit der Prinzipien, ein tieferes Eingehen auf die gemachten Vorwürfe und — *last not least* — einen geringeren Mangel an selbständiger Beherrschung des assyriologischen Materials zur Schau tragen können, um der Wahrheit in höherem Maße wirklich zu dienen. Die warme Sympathie aller wahren Bibelfreunde muß dagegen jener Methode entgegengebracht werden, die mit jahrelanger ernster Arbeit auf dem eigentlichen assyriologischen Gebiete beginnt, um mit der philologischen und ideellen Beherrschung des A. T. die eigentliche fachmännische Vertrautheit mit den keilschriftlichen und sonstigen altsemitischen Denkmälern zu verbinden. Von ihr allein darf man für die Verteidigung der Bibel Bedeutendes erhoffen.

Leitmeritz.

A. Šanda.

1. **Ottley, R. R., M. A., The Book of Isaiah according to the Septuagint.** London, C. J. Clay and Sons, 1904 (X, 336 p. 8°). 5 s.
2. **Mozley, F. W., M. A., The Psalter of the Church.** Cambridge, University Press, 1905 (XXX, 204 p. 8°). 6 s. 6 d.

England ist das klassische Land der Septuagintaforschung. Wie man jenseits des Kanals als politische Schutzherrn über Alexandrien sich fühlt, scheint man in der Heimat eines Field und Swete auch das wissenschaftliche Protektorat über die alexandrinische Übersetzung als nationale Ehrenpflicht zu betrachten. Swete hat in seinem *standard work* die Septuaginta kollektiv untersucht; Ottley und Mozley wenden in seinem Geiste ihre Einzeluntersuchung jenen zwei Büchern zu, die im N. Test. am häufigsten zitiert und bereits an der Hochschule von Nisibis dem theologischen Unterricht zu Grunde gelegt wurden.

1. Ottleys Buch bietet mehr, als der Titel verheißt. Das Wertvollste für den Fachmann ist die kritische Einleitung S. 1—55 in 4 Kapiteln: Geschichte der Septua-

ginta, Textverhältnisse zu Isaias (hiez zu die Hssliste S. 56—58), Methode der alexandrinischen Übersetzung, Textvarianten zwischen dem Septuaginta- und dem hebräischen Texte. Diese Einleitung ist eine weiter ausholende (Kap. 1), textkritisch breiter angelegte (Kap. 2) Parallelarbeit zur Rektoratsrede von A. Scholz (1880 sic zu S. 48), die als *short but most useful work* wiederholt erwähnt wird (S. IX. 48 f. 53; vgl. auch 38). Mit der Entscheidung, ob eine Lesart hexaplarisch oder hesychianisch oder lucianisch sei, ist O. sehr zurückhaltend; er hat die vielen und unsicheren Prämissen, die bei einer solchen Schlußfolgerung hereinspielen, nicht unterschätzt. Mit Burkitt spricht er der *Vetus Latina* den Wert einer Kronzeugin für die Wiedergewinnung des Septuagintatextes zu. Mustergiltig scheint mir die Untersuchung S. 36 ff. über die Art und Weise, wie die Alexandriner die hebräischen Konstruktionen, Kasusverhältnisse, Pronomina und Zeitformen wiedergaben. Die Hexaplafragmente, die ich in meiner Ausgabe des hesychianischen Isaiaskommentars zur Fieldschen Sammlung nachtragen konnte (S. XXIX ff.), scheint O. nicht zu kennen.

S. 60—329 folgt der englische Isaiastext *in extenso* und zwar in einer parallelen Doppelübersetzung: auf den Seiten zur rechten Hand eine ziemlich getreue und doch rhythmisch fließende Übersetzung des Alexandrinus, auf den gegenüberliegenden Seiten eine Übersetzung des massoretischen Textes, so daß auch der Nichtphilologe das Verhältnis der beiden Texte mühelos vergleichen kann. Originalität beansprucht nur die Übersetzung aus dem Griechischen (nach der Cambrider Handausgabe), wie überhaupt das Buch mit einer seltenen Bescheidenheit und einer peinlichen literarischen Gewissenhaftigkeit geschrieben ist. Die Fußnoten, meist Varianten aus anderen Hss, besonders aus dem Vaticanus, halten sich in engen Grenzen. O. hat mit Recht seinen kritischen Apparat nicht *with a bulky and imperfect digest of Holmes and Parsons' critical notes* belastet. Die gleiche Vorsicht wäre auch in der Liste S. 20 ff. am Platze gewesen. Mein Vertrauen auf die Holmes-Parsons'sche Variantensammlung ist tief erschüttert, seitdem ich die Lesarten des von O. wiederholt zitierten *cod. 91* (= *Ottob. 452*) an Stichproben nachverglichen und erschreckend ungenau erfunden habe. Auch *cod. 97* (= *Vat. 1153*) sollte als Textzeuge nicht mehr mitreden dürfen, da er ein direkter Abkömmling von 87 (= *Chis. R VIII 54*) ist (vgl. meine »Prophetenkatene« S. 4 A u. S. 10 ff.). Hoffentlich schafft hier die neue große Cambrider Septuagintaausgabe gründliche Abhilfe.

2. Mehr für *Biblical students*, für wissenschaftliche Schriftbehandlung ist der kritische Notenapparat zum *Psalter of the church* von M. Mozley berechnet. M. geht nicht wie Field vom hebräischen, sondern vom griechischen Texte aus und stellt zu allen Psalmen die Varianten des Vaticanus (nach der Cambrider Handausgabe) und des massoretischen Textes, vielfach auch die Lesarten der Vulgata und des *textus receptus* der englischen Liturgie (*Prayerbook Version of Psalms*), vereinzelt auch noch von weiteren Textzeugen kurz und übersichtlich zusammen. Mir ist freilich unverständlich, wie eine Septuagintakritik zu den Psalmen die Bruchstücke von Akylas, Symmachus und Theodotion und den Hexaplafund von Mercati unerwähnt lassen kann. Das Buch will kein eigentlicher Kommentar sein, liefert aber nicht wenige, wertvolle Bei-

träge zur Erklärung der vielfach so verworrenen Psalmentexte. Da und dort finden sich auch dankenswerte Untersuchungen zur Lexikographie der Septuaginta: S. 8—11 (*καταννῆναι*), 17 f. (*τοῦ* und *τοῦ μὴ* beim Infin.), 50 (*σάρκες*), 70 f. (*ὑπόστασις*), 110 f. (*ὑπολαμβάνειν*), 128 f. (*πιστοῦν*). Von außerenglischen Vorarbeiten wird namentlich Baethgens parallele Studie und vortrefflicher Psalmenkommentar und der alte Le Blanc zu Rate gezogen.

Die *Introduction* enthält alte und neue Beobachtungen über den Charakter der alexandrinischen Übersetzung im allgemeinen und die Psalmen-Septuaginta im besonderen. Die Zusammenstellung der Eigenarten der Übersetzung S. XIII—XXI verrät eine feine Beobachtungsgabe und ein scharfes philologisches Auge. Einige Listen wollen offenbar mit Rücksicht auf die nachfolgende Einzeluntersuchung nicht vollständig sein; sonst hätten S. XIX als weitere Fälle, in denen der alexandrinische Übersetzer den gleichen hebräischen Konsonantenbestand wie wir heute, aber mit anderer Vokalisation vor sich hatte, auch Ps. 15, 4 (Hebr.); 21, 9; 23, 6; 30, 11; 48, 15 u. v. a. zitiert werden müssen. Das Gesamturteil über die Methode der Übersetzung S. XIII und XX scheint mir zu allgemein formuliert. Es ist wahr, die Übersetzung der meisten Psalmen wird nach Art des Symmachus dem Geiste der griechischen Sprache gerecht; Ps. 39 mag als Typus für diese Gruppe gelten. Daneben finden sich aber andere Psalmen, nach Art des Akylas so sklavisch und holperig übersetzt und mit so schreienden Hebraismen (wie 7, 14; 28, 1; 45, 3; 122, 3 u. a.), daß von einer einheitlichen Methode kaum geredet werden kann. Auch die Tatsache, daß bald die Abstrakta der Vorlage mit Concreta, bald die Concreta mit Abstrakta vertauscht, bald Kürzungen, bald erweiternde Umschreibungen vorgenommen werden, dürfte für eine Mehrheit von Übersetzern sprechen.

Straßburg.

M. Faulhaber.

Nägeli, Theodor, *Der Wortschatz des Apostels Paulus*.

Ein Beitrag zur sprachgeschichtlichen Erforschung des Neuen Testaments. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1905 (100 S. gr. 8°). M. 2,80.

Jedes paulinische Wort in Bezug auf seine Bedeutung und seine Stellung zum griechischen A. T., zum klassischen und klassizistischen Griechisch und insbesondere zur *κοινή* zu untersuchen, ist ein dankenswertes Vorhaben des Verfassers. Denn die zahlreichen Inschriften- und Papyrusfunde der letzten Jahrzehnte verbreiten über die hellenistische Umgangssprache überraschendes Licht und ermöglichen uns, das Verhältnis der Sprache des h. Paulus zu derselben genauer zu bestimmen und manches Wort besser zu würdigen. Vorliegende Dissertation, die Überarbeitung einer der philosophischen Fakultät Basel 1902 vorgelegten und von ihr genehmigten Doktorschrift, ist gleichsam der Vorläufer, die vorausgeschickte Einleitung des in Aussicht gestellten Pauluslexikons.

Zumeist mit Beschränkung der Belege auf die ersten 5 Buchstaben des Alphabets unterscheidet N. verschiedene Gruppen des Sprachguts der 14 Paulinen, z. B. „klassisch-attische Ausdrücke, die in hellenistischer Zeit außer Gebrauch gekommen waren und erst durch die attizistisch gerichteten Autoren der beginnenden Kaiserzeit wieder auf künstlichem Wege in Kurs gebracht wurden“ (S. 14—17), „gewähltere, der Literatursprache anscheinend näherstehende Ausdrücke“ (S. 18—22), „ionisch-poetische Wörter“, d. h. ionische und altpoetische, die der klassisch-attischen Literatur fremd sind, aber in der *κοινή* vorkommen (S. 22—27).

Soweit die Untersuchung des „klassischen Wortschatzes“ des P.; sie macht „wahrscheinlich, daß P. von der klassizistisch-reaktionären Strömung, die einen Teil der Schriftsteller jener Zeit beherrscht, völlig unberührt ist. Ob er überhaupt je eine Schrift der Alten zu lesen bekam, mag dahingestellt bleiben; daß irgend ein klassischer Dichter, Philosoph oder Redner sprachlich ihn beeinflusst habe, dürfen wir rundweg verneinen. Nicht die literarische Theorie, sondern das Leben hat dem Kleinasien die sprachlichen Elemente für seine Predigten und seine seelsorgerliche Korrespondenz zugeführt“ (S. 28). Das stimmt zu der gewöhnlichen Meinung der Exegeten und wird bekräftigt durch die Gruppen des „nachklassischen Wortvorrates“ des P. (S. 28–58). Wieviel Sprachgut P. der LXX verdankt und mit den „Apokryphen und Pseudepigraphen“ gemeinsam hat, zeigen die Belege S. 59–73. Leider werden die deuterokanonischen Teile der LXX nicht als eigene Klasse behandelt; die „auffallend vielen lexikalischen Berührungen“ des P. mit diesen dürften wohl mehr, als N. meint, auch auf Abhängigkeit statt nur auf parallele Vorbedingungen bei den Verfassern zurückgehen. Das Resultat ist: „Bei aller pietätvollen Anlehnung an die Klangfarbe der LXX nimmt P. aus der Umgangssprache der ihn umgebenden Hellenisten, auch der Gebildeten, harmlos in seinen Sprachschatz auf, was ihm zum klaren Aussprechen seiner weltbewegenden Gedanken dienen kann.“ „Die hellenistische Umgangssprache und die Sprache der LXX haben die Elemente für den Wortschatz der paulinischen Briefe geliefert.“ „(Die sog. Hebraismen) sollte man bei Paulus eher Septuagintismen nennen“ (S. 74).

Zum Schluß wird die Echtheitsfrage der Briefe auf Grund des lexikalischen Materials erörtert. Bezüglich 2. Thess. ergibt sich „weder für die Bejahung noch für die Verneinung etwas Wesentliches“ (S. 80). Beim Philipperbrief, den Holsten 1876 aus sprachlichen Gründen bestritt, „macht uns die Geschichte der *σοφία* manches verständlich, woran man früher Anstoß nehmen mußte“ (S. 80). Ebenso ist es beim Kolosserbrief, desgleichen beim Epheserbrief. „Im ganzen scheint mir der Wortschatz dieses Briefes trotz den Ausführungen von Holtzmann eher eine Instanz für als gegen die Echtheit zu sein“ (S. 85). Anders sei es bei den Pastoralbriefen. — Es steht zu hoffen, daß N. durch das verheißene Pauluslexikon den Exegeten schätzbare Dienste leisten wird.

Würzburg.

Valentin Weber.

Burn, A. E., Niceta of Remesiana. His life and works. Cambridge, University Press, 1905 (CLX, 194 p. 8^o mit Titelbild). 9 s.

Burns neue, dem um Niceta so hochverdienten Germain Morin gewidmete Publikation zerfällt in zwei Teile, eine ausführliche Einleitung über Leben und Schriften des Niceta und eine Ausgabe der letzteren (1. der echten; 2. der zweifelhaften), die, obgleich keine von ihnen hier zum ersten Male gedruckt erscheint, doch mit Fug und Recht als „*editio princeps*“ bezeichnet werden darf, da sie die bisher arg zerstreuten Texte zum ersten Male gesammelt und auf Grund des erreichbaren handschriftlichen Materials rezensiert darbietet. Es sind die folgenden:

A. Echte Schriften. I. Der Traktat *de diversis appellationibus* (scil. Christi), überliefert im *cod. Vat. lat.* 314 s. XV und im *cod. Vat. lat.* 325 s. XI., in letzterem, auf den Mercati die Aufmerksamkeit gelenkt hat (vgl. Theol. Rev. 1902 Sp. 82), unter dem Namen des h. Augustinus; als Eigentum des Niceta beglaubigt durch den Bibliothekskatalog von Pomposa aus dem 11. Jahrh. (Burn p. XVII) und — bis zu einem gewissen Grade — durch das stofflich verwandte, etwa 366 oder 367 abgefaßte Schreiben des Bischofs Germinius von Sirmium

an eine Reihe von Amtsbrüdern, unter denen sich, da die Gleichsetzung von „*Nichae*“ mit „*Niceta*“ sehr viel für sich hat, auch unser Niceta befunden haben dürfte (Hilarius von Poitiers *fragm. ex op. hist.* bei Migne 10, 719 ff. = Burn p. 138 ff.).

II. Die Reste der sechs *libelli instructionis* für die Katechumenen, über deren Inhalt Gennadius im 22. Kapitel seines Katalogs nähere Mitteilungen macht.

Buch I: Thema nach Gennadius „*qualiter se debeant habere competentes qui ad baptismi gratiam cupiunt pervenire*“. Fragmente in den *codd. Monac.* 6325 s. IX in einem „*ordo de catechizandis rudibus*“; 6324 s. X (Abschrift des vorigen); *Rotomag.* 469 s. XI–XII; *Vindobon.* 1370 s. X. — Buch II „*de gentilitatis erroribus*“. Fragmente in den genannten Hss und bei Isidor von Sevilla *de ecclesiast. offic.* II 21 f. (Migne 83, 814 ff.). Aus Isidor einiges bei Hrabanus Maurus *de inst. cler.* I 26 (ed. Knöpfler S. 44 f.). — Buch III „*de fide unice maiestatis*“. a) „*de ratione fidei*“, erhalten im *cod. Vat. lat.* 314, wörtlich benützt im 10. Buche des pseudoathanasianischen Werkes *de trinitate* (bei Migne, P. Lat. 62, 289 ff. unter den Schriften des Vigilius von Thapsus), gegen die Arianer gerichtet. b) „*de Spiritus sancti potentia*“, erhalten in der nämlichen Hs und im *cod. Coloniensis XXXIII* (Darmstadt, 1902) s. IX, ebenfalls im 10. Buche *de trinitate* benützt, gerichtet gegen die Makedonianer. — Buch IV „*adversus genethliologiam*“ d. h. die Nativitätsstellerei. Der *cod. Vat. Regin.* 2077 s. VI–VII des Gennadius fügt bei „*in quo plus libero tribuit arbitrio quam volet (solet ?)*“. Nichts erhalten. — Buch V „*de symbolo*“. Außer Fragmenten in den oben zum Buche I erwähnten Hss hat sich die vollständige Symbolerklärung erhalten a) in den *codd. Brit. Mus. Royal 7 C II s. XI ex.* und *Chisianus A VI 184 s. XIV* (in letzterem unter dem Namen des Nicetas von Aquileja), „*which may represent the form in which Niceta edited it for some friend as he edited the de fide*“ (vgl. p. 18, 1 f.); b) in einer Reihe von Hss meist österreichischer Provenienz unter dem Namen des Origenes, am Anfang und am Ende verstümmelt. In dieser „durch große Schönheit ausgezeichneten und für die Geschichte des Taufsymbols hochwichtigen *Explanatio symboli*“ (so ihr früherer Herausgeber Caspari, Kirchenhist. Anecdota I S. XXVI), deren Abfassung etwa 375 erfolgt sein mag, besitzen wir wohl das anziehendste Denkmal der eifrigen und geschickten katechetischen Tätigkeit ihres Verfassers. Niceta, der des Griechischen kundig war, schließt sich mehrfach, aber nicht in sklavischer Weise, an die Katechesen Kyrills von Jerusalem an und benützt einen Symboltext, der den Artikel „*communione sanctorum*“ enthält. Da dieser auch in dem kürzlich von Morin veröffentlichten, den Namen des h. Hieronymus tragenden Glaubensbekenntnisse sich findet (vgl. *Anecdota Maredsol.* III 3 [1903] p. 199 f.; A. Harnack, Theol. Literaturzeitg. 1904 Sp. 141 f.; Th. Zahn, Neue kirchl. Zeitschr. 1905 S. 249 ff.), so besteht hohe Wahrscheinlichkeit, „*that the clause had come into the Creed of the Danubian provinces, Pannonia, Dacia, from the middle of the 4th century*“, ja Burn wagt sogar den Gedanken auszusprechen: „*it seems peculiarly appropriate, that such an important expansion of the idea implied in the holy church, in part militant on earth, in part resting in Paradise, should be perhaps first introduced by the missionary bishop of a remote provincial town, who in his hymn Te Deum so clearly expressed the thought that the worship of the holy Church throughout all the world [v. 10 te per orbem terrarum sancta confitetur ecclesia] is joined to the praise of angels, apostles, prophets, and martyrs.*“ Vgl. des näheren Burns Exkurs p. LXXX ff.; Morin in der *Revue d'hist. et de litt. relig.* 1904 p. 209 ff. und Zahn a. a. O. S. 258. — Buch VI „*de agni pascalis victima*“. Vgl. unten unter B. I.

III. *Sermo de vigiliis servorum Dei* (über die kirchlichen Vigilfeiern) gleich dem folgenden im *cod. Par.* 13089 s. XI und darnach von d'Achery und Migne irrtümlich unter den Namen des Nicetius von Trier (6. Jahrh.) gestellt, erhalten in doppelter Rezension 1) in der Originalfassung unter den Briefen des h. Hieronymus im *cod. Cantabrig.* Dd VII 2 s. XV; 2) in einer mehrfach und zwar nach Burn schwerlich vom Autor selbst veränderten Gestalt in 4 Hss, deren älteste, der *cod. Vat.*

Palat. 210 (aus Lorsch) dem 7. Jahrh. angehört. In dieser Hs wird der Traktat als Eigentum „*Nicete*“ (im *Paris. nouv. acq. lat.* 1448 s. IX sind nach „*Nicet*“ zwei Buchstaben ausradiert) *episcopi* bezeichnet.

IV. *Sermo de psalmodiae bono*, gleichfalls in zwei Rezensionen vorliegend. 1) Die Originalfassung im *cod. Cavensis* 14 s. VIII (Bibelhs), im *cod. Vat.* 5729 s. XI—XII (Bibelhs) und in einer Madrider Hs s. XI, von der sich Burn keine Kollation verschaffen konnte. 2) Die zweite Rezension, die hier viel klarer als solche zu Tage tritt, als bei der Schrift *de vigiliis*, indem sie mehrere — für uns besonders wichtige — Stellen (so die Erwähnung der apokryphen Schrift „*Inquisitio Abrahæ*“ und des Magnifikats als Gesanges der Elisabeth) wegläßt, offenbar nur deswegen, weil der Redaktor etwa zwei Jahrhunderte nach Niceta bei seinen Lesern kein Interesse dafür voraussetzen konnte, in den nämlichen Hss wie die zweite Rezension von *de vigiliis* und außerdem im *cod. Paris.* 10604 s. X.

Der Titel der Schrift erinnert an Cyprian *de bono patientiae*, Novatian *de bono pudicitiae*, Ambrosius *de bono mortis*. Zu der eben berührten Stelle über das Magnifikat, die schon zu so lebhaften Erörterungen Anlaß gegeben hat, haben sich in Burns Ausgabe zwei Gelehrte in verschiedenem Sinne geäußert. F. C. Burkitt weist am Schlusse seiner Abhandlung über den von Niceta benützten Bibeltext, in dem er einen treuen Repräsentanten der Ende des 4. Jahrh. in den mit Rom in Fühlung stehenden kirchlichen Zentren umlaufenden Textesgestalt erblickt, mit Niceta den Lobgesang der Elisabeth, nicht der allerseligsten Jungfrau zu (p. CLIII f.), während der Bischof von Salisbury, J. Sarum, in dem p. CLV ff. abgedruckten Exkurse die traditionelle Ansicht verteidigt. Im übrigen vgl. zur inhaltlichen Würdigung dieses und des vorhergehenden Traktates Burns Darlegungen über „*the order of vigils in the fourth century*“ p. LXXXIX ff.

V. Das *Te Deum laudamus*, mitgeteilt in drei Fassungen: 1) der gewöhnlichen (älteste Hs der berühmte *Val. Regin.* 11 s. VII), 2) der irischen (älteste Hss *Ambros. C.* 5 inf. und *Taurin. F.* IV 1 s. VII), 3) der mailändischen (*Vat.* 82 s. X, *Monac.* 343 s. X und ein Mailänder Brevier s. XI) und in drei griechischen Übersetzungen (1. aus *cod. Sangall.* 17 s. IX—X und einigen anderen „vierfachen“ Psalterien, bricht mit v. 11 [12] ab; 2. aus *cod. Ambros. C.* 13 inf. s. XIII?; 3. wahrscheinlich von James Dupont, veröffentlicht Cambridge 1665). Burn, der sich mit dem ambrosianischen Lobgesang schon in seinem Buche „*An introduction to the Creeds and to the Te Deum*“ (London 1899, vgl. *Theol. Revue* 1902 Sp. 169 ff.) eingehend beschäftigt hat, faßt p. XCVII ff. alle für die Autorschaft des Niceta sprechenden Momente zusammen und lehnt die Annahme, zu der die Existenz der älteren griechischen Version Anlaß geben könnte und auch wirklich Anlaß gegeben hat, daß nämlich der Hymnus aus dem Griechischen übersetzt sei, mit Recht ab.

B. Zweifelhafte Schriften. I. Die pseudoathanasianische Schrift „*de ratione paschæ*“, die den Zweck verfolgt, zu beweisen, „daß Ostern weder vor dem 22. März noch nach dem 21. April gefeiert werden dürfe und daß jene im Unrecht seien, die dieses Fest erst vom 25. März an begehen“ (J. Schmid, Die Osterfestberechnung auf den britischen Inseln vom Anfang des 4. bis zum Ende des 8. Jahrhunderts, Regensb. 1904 S. 23). Sie ist bei Burn in zwei Fassungen gedruckt: a) links nach dem *cod. Ambros. H.* 150 inf. s. IX, der nach Morins und Burns Urteil die ältere Textesgestalt aufbewahrt hat; b) rechts nach der Ausgabe von Florez im

15. Bande seiner *España sagrada* mit den Varianten des von B. Krusch, Studien zur christl.-mittelalt. Chronol., Leipz. 1880, für seine Edition benützten *Coloniensis* 83II (*Darmstad.* 2084) s. IX. Redaktor (nicht Verfasser) der zweiten (von Krusch als die ältere angesehenen) Rezension war Bischof Martinus von Bracara († 580), und da eine bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen dem Symbol bei Martinus in seiner Schrift „*de correctione rusticorum*“ und dem Symbol des Niceta („*resurrexit vivus*“) und mehrere sprachliche Berührungen zwischen der Schrift über die Osterberechnung und den Schriften des Niceta konstatiert werden konnten (Burn p. CXXX f.), so ist zum mindesten die Möglichkeit zuzugeben, daß uns durch erstere einiges aus dem verlorenen 6. Buche des katechetischen Werkes des Niceta („*de agni paschalis victima*“) erhalten worden ist. Damit ist die Aufnahme der Schrift „*de ratione paschæ*“ in eine Ausgabe des Niceta motiviert.

II. Den *libellus „ad lapsam virginem“*, von Gennadius als „*omnibus labentibus incentivum*“ bezeichnet, hat man in zwei erhaltenen Schriften wiederfinden wollen: 1) in dem pseudoambrosianischen bzw. pseudohieronymianischen (vgl. A. Souter im *Journal of Theol. Stud.* VI [1905] p. 433 f.) Traktate „*de lapsu virginis*“, der in den Hss von Epinal 68 s. VII—VIII und von Autun 17 A. s. X „*epistula Nicetae (Nicaeti) episcopi de lapsu Susannae devotae et cuiusdam lectoris*“ betitelt wird, 2) in dem am Anfang verstümmelten Briefe einer Hs von Corbie s. VI, jetzt *Paris.* 12097.

Nr. 1 macht, wie schon M. Schanz, *Gesch. d. röm. Lit.* IV 1 S. 369 richtig empfunden hat, nicht den Eindruck eines aus dem wirklichen Leben hervorgegangenen Schriftstückes, sondern einer rhetorischen Deklamation. So voll der Autor den Mund nimmt, so wenig weiß er uns wirklich zu ergreifen. Alles Pathos vermag über den Mangel an Aktualität nicht wegzuhelfen. Auch Niceta weiß seine Worte zu setzen und gegebenen Falles stärkere stilistische Register zu ziehen, aber eine so aufdringliche Rhetorik, wie sie in „*de lapsu virginis*“ entfaltet wird, ist nicht seine Art, und so möchte ich (mit Schanz a. a. O. S. 315) glauben, daß in den beiden erwähnten Hss sein Name nur auf Grund der Gennadiusnotiz dem Texte vorgesetzt wurde. Eine stark abweichende Fassung der Schrift bei Migne 16, 367 ff.

Nr. 2. Was die (zuerst von Morin edierte) *epistula Corbeiensis* betrifft, so bin ich gleich ihrem ersten Herausgeber, Bardenhewer (*Patrol.* S. 389?) und Schanz (anders Burn p. CXXXV f.) der Ansicht, daß sie besser begründete Ansprüche auf die Identifizierung mit der Schrift des Niceta hat, als die eben besprochene Deklamation. Sie „ist durchaus sachlich und ruhig gehalten und weiß den Gegenstand höchst wirksam zu vertreten“ (Schanz), aber es gebricht an einigermaßen signifikanten Übereinstimmungen in Gedanken und Sprache mit den sicher echten Schriften des Niceta, so daß wir bis auf weiteres Deklamation und Brief im *limbus* der *opera dubia Nicetae* werden belassen müssen, den ihnen Burn, obgleich er für seine Person geneigt ist, die erstere dem dakischen Missionsbischof beizulegen, vorsichtigerweise angewiesen hat.

Auf diese Texte folgen bei Burn die *testimonia* über Niceta, nämlich 1. das erwähnte Gennadiuskapitel, das eine eingehende textkritische Behandlung verdient hätte, 2. der Brief des Germinius (vgl. oben unter A I), 3. *epist. XXIX* 14, *carm. XVII* (Geleitsgedicht für Niceta) und *XXVII* 148 ff. des mit Niceta innig befreundeten Paulinus von Nola, 6. der einschlägige Abschnitt Cassiodors *inst. div. lit. cap. 16* (Migne 70, 1132 C), 7. die Stelle des Münchener „*ordo de catechizandis rudibus*“ (vgl. oben unter A II Buch I), in der Niceta als Symbolerklärer zwischen Hilarius und Hieronymus genannt wird, und drei Indizes, 1. der Namen und Sachen, 2. der Bibel-

stellen in den echten Schriften, 3. der Wörter (letzterer nicht vollständig).

In die vorstehende Übersicht über die Schriften des Niceta ist bereits ein großer Teil des Inhaltes der Einleitung verflochten worden, so daß ich hier nur noch auf die lehrreichen Ausführungen über das örtliche und zeitliche Milieu des Niceta p. IX ff. (das heute auf dem Boden des alten *municipium Remesiana* liegende serbische Dorf Bêla Palanka wird uns durch das Titelbild vor Augen geführt; vgl. die Karte p. XVIII) und über sein Freundschaftsverhältnis zu Paulinus, den er zweimal — 398 und 402 — besuchte (p. XLIX ff.) hinzuweisen brauche. So haben wir nun durch Burns Mühewaltung in einem handlichen Bande vereinigt, was wir von Niceta besitzen und was wir über ihn wissen, und es ist dringend zu wünschen, daß bald von katholischer Seite eine Darstellung der Theologie des interessanten und sympathischen Mannes, der erst allmählich durch die neuere Forschung zu einer greifbaren Größe geworden ist, in Angriff genommen werde. Ref. gedenkt demnächst eine Reihe textkritischer und sprachlicher Bemerkungen zu Niceta im Archiv für lateinische Lexikographie zu veröffentlichen.

München.

Carl Weyman.

Koeniger, Albert Michael, Burchard I von Worms und die deutsche Kirche seiner Zeit (1000—1025). Ein kirchen- und sitzungsgeschichtliches Zeitbild. [Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München. II. Reihe Nr. 6]. München, J. J. Lentnersche Buchhandlung, 1905 (XII, 244 S. 8°). M. 4,80.

Bischof Burchard I von Worms (1000—1025) verdankt die enge Verbindung seines Namens mit der deutschen Kirchengeschichte während des ersten Viertels des 11. Jahrh. nicht dem hervorragenden Einwirken seiner Persönlichkeit auf die Zeitverhältnisse, so daß er ihnen etwa wie ein h. Bonifatius, Norbert und andere Kirchenfürsten den Stempel seines Geistes aufgedrückt hätte, sondern lediglich seinen schriftstellerischen Arbeiten, deren Inhalt uns die kirchlichen und kulturellen Zustände seiner Zeit widerspiegelt. Die große literarische Bedeutung Burchards beruht auf seinen beiden berühmten Werken: der jüngeren *Lex familiae ecclesiae Wormatiensis*, einem der ältesten und bedeutsamsten deutschen Hofrechte, und dem älteren *Decretum*, jener bekannten vorgratianischen Kanonensammlung. Am wichtigsten ist die zuletzt genannte, zwischen 1012 und 1022 entstandene Sammlung kirchlicher Rechtsquellen in 20 Büchern, von denen das 19., welches das Bußwesen behandelt, den speziellen Titel *Corrector sive Medicus* führt.

Wer diese Kollektion von Konzilienbeschlüssen, Stellen aus Papstbriefen und Väterschriften, von Bußkanones und weltlichen Kapitularien näher betrachtet, erkennt sofort die große Bedeutung für die Kenntnis des damaligen kirchlichen und Kulturlebens, zugleich aber auch die Schwierigkeit, den toten und lebendigen Inhalt dieser Rechtssammlung für die Zeit des Verfassers zu unterscheiden. Denn wie in einem Münzkabinett die bereits vor Jahrhunderten außer Kurs gekommenen Münzstücke mit den jetzt gangbaren Geldsorten vereinigt sind, so wechseln in der Kanonensammlung die antikierten Beschlüsse der ältesten Konzilien mit den neuesten Entscheidungen der Provinzialsynoden. Doch fehlt es nicht

an Mitteln, die geltenden Rechtsbestimmungen von den veralteten zu sondern. Die sorgfältige Umschau in den zeitgenössischen Berichten und Zeugnissen gibt uns Gewißheit, daß viele Kanones trotz ihres hohen Alters noch dem Gebiete der kirchlichen Praxis angehören. Ferner dient die Vergleichung mit den früheren Kanonen- und Kapitulariensammlungen in manchen Punkten zur Aufklärung. Burchard hat sehr viele Kanones aus der älteren Sammlung des Abtes Regino von Prüm entlehnt, dabei aber ihren Wortlaut in wesentlichen Punkten verändert, um denselben mit dem jetzt geltenden Rechte in Einklang zu bringen. Jene modifizierten Kanones stellen das *ius novum* dar. Wenn ferner der Verfasser bezüglich eines bestimmten Gegenstandes auffällig viele alte Kanones aus den früheren Sammlungen heranzieht, so läßt dieses ein aktuelles Interesse vermuten.

Man muß es dem Verf. der vorliegenden Arbeit zum Lobe anrechnen, daß er den Mut besaß, an die Lösung der geschilderten lohnenden, aber sehr schwierigen Aufgabe in seiner Erstlingsschrift heranzutreten; sein Verdienst besteht aber in der glücklichen Ausführung des Planes, die eine gründliche historische Durchbildung, eine leichte und glückliche Auffassungsgabe und vor allem einen unermüdlichen Fleiß und große Ausdauer erforderte.

K. behandelt nach einer kurzen methodischen Einführung in die allgemeine Lage der deutschen Kirche um das J. 1000 im 1. Abschnitte die kirchlich-hierarchischen Verhältnisse a) im allgemeinen (Verhältnis von Kirche und Staat, Klerus, Laien, kirchl. Vermögen), b) im besonderen (Papsttum und deutsche Kirche, die Stellung der deutschen Bischöfe, Metropolitanverfassung, Einrichtung der Diözesanämter, Klöster), im 2. Abschnitte die kirchlich-disziplinären Verhältnisse (kirchl. Prozeß- und Strafverfahren, Bußdisziplin, Ehwesen), im 3. die kirchlich-kulturellen Verhältnisse (Einfluß des römischen Ritus, Kultzeiten, Kultstätten, Kulthandlungen), endlich im 4. Abschnitte die kirchlich-sozialen Verhältnisse (die Frauenfrage, Leibeigenen, Juden, Wohlfahrtsbestrebungen, Volksmoral). Von sämtlichen Gegenständen hat der Verf. ein ziemlich vollständiges und klares Bild entworfen. Natürlich nicht allein mit Hilfe der Kanones. Teils zur Ergänzung und teils zur Bestätigung sind die zeitgenössischen historischen Quellenwerke, namentlich die Viten (Ulrichs von Augsburg, Johannes von Gorze, Adalberos von Metz, der Bischöfe Bernward und Godehard von Hildesheim, Meinwerks von Paderborn) und Chroniken (die *Casus S. Galli* von Ekkehard, das Chronikon des Bischofs Thietmar von Merseburg, die 4 Bücher Geschichten des Franzosen Richer) in ausgiebiger Weise benutzt worden. Außer diesen erzählenden Quellen würden naturgemäß die Urkundensammlungen eine reiche Ausbeute gewähren; jedoch ist gerne einzuräumen, daß der Verf. mit dieser Aufgabe seine Arbeit nicht mehr belasten konnte.

S. 19 rechnet der Verf. den Subdiakonats bereits zu Burchards Zeiten zu den höheren Weihegraden. Die endgültige Einreihung dieses Ordo unter die Klasse der *ordines maiores* erfolgte aber erst durch Innocenz III (c. 9, X. de aet. et qual. et ord. praef. I, 14 u. c. 7 X de servis non ordinand. I, 18) und zwar aus rechtlichen Gründen, während der Subdiakonats in dogmatischer Beziehung stets ein *ordo non sacer* geblieben ist. — Die Entstehung eines selbständigen Kirchenvermögens an den Pfarrkirchen wird S. 43 auf die allmähliche Abschichtung aus dem allgemeinen Bistumsvermögen mittelst der Prekarieneihe zurückgeführt. Die sog. Prekarieneihe ist aber durch die Ausführungen von Stutz, Geschichte des kirchl. Benefizialwesens I, 1 S. 74 ff. Göttingische gelehrte Anzeigen 1904 S. 70 ff. stark ins Wanken geraten. — Der S. 47 erwähnte Konsens des Königs zu allen kirchlichen Güterveräußerungen erklärt sich aus besonderen staatsrechtlichen Theorien; vgl. Julius Ficker, Über das Eigentum des Reichs am Reichskirchengute. Sitzungsber. der Wiener Akad. der Wiss. 1872 S. 85—87. — S. 100 ist nur der Einfluß des bischöflichen Presbyteriums auf die Veräußerung von Kirchengut und die Bischofswahlen genannt, ohne daß der noch bestehenden Anteilnahme der Laien gedacht wird; vgl. Archiv f. Kirchenrecht 79, 205. — Mißverständlich ist die Bemerkung auf S. 132 „von

der sog. Beicht, die seit dem Laufe des 9. Jahrhunderts in Deutschland allgemeine Sitte geworden war“. Über das Beicht-hören der Diakone im Notfalle vgl. Paul Laurain, *De l'intervention des laïques, des diacres et des abbesses dans l'administration de la pénitence*. Paris 1897. — In der S. 206 betonten Rechtsbeschränkung der Frau im kirchlichen Leben vermag ich eine prinzipielle Erniedrigung nicht zu erblicken.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß die vorliegende Studie auch deshalb den besonderen Dank der Kanonisten und Kirchenhistoriker verdient, weil sie eine wichtige Vorarbeit für die dringend notwendige kritische Edition der Burchardschen Kanonensammlung darstellt.

Georgmarienhütte.

N. Hilling.

Köhler, Lic. Dr. Walther, Professor der Theologie in Gießen, **Katholizismus und Reformation**. Kritisches Referat über die wissenschaftlichen Leistungen der neueren katholischen Theologie auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte. Gießen, A. Töpelmann, 1905 (88 S. 8^o). M. 1,80.

Die Schrift, Erweiterung eines am 29. Juni 1905 auf der Gießener theologischen Konferenz gehaltenen Vortrags, setzt sich die Aufgabe, die verschiedenen Strömungen innerhalb der katholischen reformationsgeschichtlichen Forschung an typischen Beispielen klar zu machen; auf absolute Vollständigkeit kam es daher nicht an, wohl aber auf scharfe Hervorhebung der Typen. So läßt sich der Verf. selbst über seine Arbeit vernehmen, und er fügt bei, er hoffe, Licht und Schatten gerecht verteilt zu haben. Man kann ihm bezeugen, daß er das vorgesteckte Ziel nach Möglichkeit erreicht hat. Sein Urteil ist frei von konfessioneller Befangenheit, und als Bearbeiter des Abschnittes: Kirchengeschichte vom Beginn der Reformation bis 1848 im »Theologischen Jahresbericht« war er trefflich für die Aufgabe vorbereitet. Es versteht sich von selbst, daß einige Partien vorkommen, in denen wir ihm nicht oder nicht ganz beizustimmen vermögen. Wo es sich um den Gegensatz zwischen dem alten und neuen Glauben handelt, werden bei allem Streben nach Objektivität Katholiken und Protestanten immer etwas auseinandergehen. Es wäre in dieser Beziehung der eine und andere Satz zu beanstanden. Es fehlt auch nicht an einigen sachlich unrichtigen Bemerkungen, wie S. 19 über die amtliche Stellung P. Ehrles. Indessen ist hier auf einzelnes nicht einzugehen; die weitere katholische Forschung wird zu den wichtigeren Punkten Stellung nehmen. Im ganzen verdient die Schrift große Anerkennung. Möge sie auf beiden Seiten, auf katholischer und protestantischer, gebührend gewürdigt werden.

Tübingen.

F. X. Funk.

Mumm, Lic. theol. Reinhard, **Die Polemik des Martin Chemnitz gegen das Konzil von Trient**. I. Teil. Leipzig, A. Deichert, 1905 (VIII, 104 S. gr. 8^o). M. 2.

Der erste Teil dieser Schrift, dem ein zweiter über die Theologie des Chemnitz folgen soll, zerfällt in zwei Abschnitte. Im ersteren wird, nach einem kurzen Überblick über die Polemik gegen das Trienter Konzil vor Chemnitz, der Kampf der Kölner Jesuiten gegen den protestantisch gesinnten Düsseldorfer Schulrektor Johann Monheim besprochen. In diesen Kampf griff Chemnitz ein mit einer Schrift über die Theologie der Jesuiten. Die Antworten, die ihm zu teil wurden, veranlaßten ihn,

ein umfangreiches Werk gegen die Glaubensdekrete des Trienter Konzils herauszugeben. Darüber handelt M. im 2. Abschnitte seiner Dissertation, der am Schlusse ein längeres Verzeichnis anderer gegen die Trienter Synode gerichteten Schriften angehängt ist. Der Verf., der bekanntlich auf sozial-ethischem Gebiete eine rege Tätigkeit entfaltet, hat die vorliegende Abhandlung bereits i. J. 1899 fertiggestellt. Wie er selber im Vorwort bemerkt, würde er heute „manches anders gestalten“, wenn er „Muße zu einer Neubearbeitung“ hätte; es habe ihm auch die Zeit gefehlt, die inzwischen erschienene Literatur nachträglich zu verwerten. Daß unter solchen Umständen der Kritiker an der nicht mehr neuen Schrift manches auszusetzen finden wird, darf nicht wundernehmen. Unter den neuesten nicht herangezogenen Quellenwerken vermißt man besonders die von P. Braunsberger veröffentlichte Briefsammlung des sel. Canisius. Aber auch die bereits i. J. 1896 von J. Hansen herausgegebenen »Rheinische Akten zur Geschichte der Jesuiten« sind dem Verf. unbekannt geblieben, obschon dies Werk mehrere Angaben enthält, die M. recht gut hätte brauchen können.

M. spendet seinem Helden, „dem einflußreichsten aller Schüler Luthers“, nicht geringes Lob. Doch ist er nicht blind gegen die vielfachen Mängel, die den polemischen Schriften des lutherischen Wortführers anhaften. Sowohl an der Methode als an den theologischen Ansichten des Chemnitz hat er verschiedenes auszusetzen. Freilich wird in etlichen Punkten mit Unrecht bei Chemnitz ein „Herabgleiten von der Höhe, die Luther errungen“, hervorgehoben. So soll z. B. Chemnitz darin von Luther sich unvorteilhaft unterscheiden, daß er lehre: „*Deus, qui solus peccata remittit, non facit hoc sine medio, sed per ministerium verbi et sacramentorum*.“ Allein Luther hat öfters ganz dasselbe gelehrt. (Vgl. *Opera exegetica IV*, 286 sqq. 306; Werke, Erlanger Ausg. XVIII, 306; Weimarer Ausg. XXVIII, 575; Tischreden, edid. Kroker. Leipzig 1903. Nr. 335. 629. *Corpus Reform. IV*, 739).

Wenn M. schon in der Wiedergabe der Ansichten Luthers irregeht, so wird man nicht staunen, daß er auch über katholische Lehren unzutreffende Behauptungen aufstellt. In dem Trienter Erbsündedekret (*Sess. V*) will er merkwürdigerweise eine „verborgene Hinneigung zum Semipelagianismus“ gefunden haben (45). Die Trienter Synode soll auch in ihren Anathematismen die Lehre der Gegner, sonderlich Luthers, entstellt haben (42). Als Beweis dafür, daß die Konzilsväter Luthers Lehre „kariert“ haben, wird *Sess. VII, can. 4* angeführt, wo die Leugner der Notwendigkeit der Sakramente verurteilt werden. Allein richten sich denn die Trienter Bestimmungen bloß gegen Luther? Und hat es nicht verschiedene Neuerer gegeben, welche die Notwendigkeit der Sakramente schroff verworfen haben? Übrigens hat Luther selber von den drei, resp. zwei Sakramenten, die er noch annahm, anfänglich die Notwendigkeit der Kommunion und der Absolution ausdrücklich gelegnet. (Vgl. Werke, Weim. Ausg. VI, 79. 507; VIII, 157). Statt die Entstellungen zu rügen, deren sich das Trienter Konzil schuldig gemacht haben soll, hätte es vielleicht näher gelegen, auf die Entstellungen der katholischen Lehre, die bei Chemnitz vorkommen, hinzuweisen. Es darf hier auch an Möhlrs wohlbegründetes Wort erinnert werden: „Schon Chemnitz gab Luthers ursprüngliche Lehre sehr entstellt wieder“ (Symbolik. Regensburg 1873. S. 261).

B. findet es „historisch wohl verständlich“, daß Chemnitz *zargela* und *doxela* nicht unterschieden habe, da auch die Kölner Jesuitenschrift gegen Monheim die Anbetung (*adoratio*) der Bilder gebilligt hat und selbst im Römischen Katechismus von einer Anbetung der Engel die Rede ist. Im Römischen Katechismus wird allerdings eine Anbetung der Engel erwähnt. Nur darf nicht übersehen werden, daß im 16. Jahrh. wie im ganzen

Mittelalter das Wort *adoratio* in einem weiteren Sinne für Verehrung überhaupt gebraucht wurde. Auch Luther hat öfter den Ausdruck in diesem weiteren Sinne angewendet, so noch in seinen letzten Lebensjahren bei der Erklärung der Genesis: „*Appellamus adorationem omnem illam reverentiam externam erga superiores aut aequales, sive fiat flexo uno genu, ut apud principes, aut utroque, ut in adoratione Dei*“ (*Opera exegetica VIII*, 212. Vgl. Weimarer Ausg. I, 425; XI, 445 f.; XXVIII, 621). Wenn katholische Autoren von einer „Anbetung“ der Geschöpfe sprechen, so unterlassen sie nicht, den wesentlichen Unterschied, der zwischen dieser Anbetung und derjenigen, die Gott gebührt, besteht, genau hervorzuheben. Darum heißt es auch im Römischen Katechismus (*P. III. De Decalogo cap. XVI sq.*): „*Etsi angelos christiani adorare dicuntur, exemplo sanctorum Veteris Testamenti, non eam tamen illis venerationem adhibent quam Deo tribuunt . . . Sancti viri, qui Deum unum colebant, reges tamen, ut est in divinis litteris, adorabant, id est, supplices venerabantur*.“ Gegen die Behauptung, daß „alle Reformatoren, mit einziger Ausnahme des Zanchi“, den Papst für den Antichrist hielten (41), hat schon im 16. Jahrh. Zanchi selber, ein kalvinischer Theologe, ganz energisch protestiert: „*Quod docuerim, antichristum non esse Pontificem Romanum ac universum eius regnum et satellitium, calumnia est . . . Docui tam regnum Mahometis quam Papae esse regna antichristi*“ (*Zanchii Opera omnia theologica. Genavae 1619. VII. 1, 249. Vgl. VII. 1, 58; VII. 2, 285; VIII. 2, 73*).

München.

N. Paulus.

Heiner, Franciscus, Benedicti XIV Papae opera inedita.

Primum publicavit F. H. Friburgi Brisgoviae, sumptibus Herder, 1904 (IX, 464 p. 4^o). M. 18.

Der Marchthaler Prämonstratenser-Chorherr Sebastian Sailer führt in seiner Trauerrede auf Benedikt XIV (nebst lat. Übersetzung hrsg. v. G. Trautwein, Ulm 1759), die er am 27. Juni 1758 in Dieterskirch, zum ehemaligen Bistum Konstanz gehörig, hielt, aus: „Wohl ewiger Schad, wenn nur ein einziges Blatt, auf welche seine Feder etwas schrieb, zu Grund gehen sollte! Wir können hoffen, es werde uns nach Seinem Ableiben noch alles, was davon übrig ist, durch den Druck zukommen; wie er uns eine Menge seiner Verordnungen, so Er als Papst gestiftet, selbst aus der Presse zugeschickt“ (S. 68). Es dauerte allerdings noch lange, bis uns die in vorliegendem stattlichen Bande vereinigten Traktate „durch den Druck zukommen“ sollten. Bei den Vorarbeiten für eine in Aussicht genommene Biographie Benedikts XIV stieß der Referent im J. 1900 im vatikanischen Geheim-Archiv auf eine Anzahl bisher nicht publizierter Abhandlungen dieses Papstes, auf welche er dann gelegentlich Herrn Prälaten Prof. Dr. Heiner aufmerksam machte. Er entschloß sich alsbald zur Edition derselben, und der Zeitraum, welcher bis zum Erscheinen des Werkes verstrichen ist, läßt schon ahnen, daß bei der Drucklegung gar manche Schwierigkeiten zu überwinden waren. Denn die Richtigstellung von hunderten und hunderten ausländischer Namen, die der Sekretär des Papstes in einer bekannten italienischen Weise verstümmelt hatte, war keine kleine Arbeit und erforderte auch nicht wenig Geduld; darum schuldet die wissenschaftliche Welt dem Editor vor allem für diese Mühewaltung herzlichen Dank.

Die Traktate wurden, wie alle Werke Benedikts, zunächst in seiner Heimatsprache niedergeschrieben und erst nach einigen Jahren ins Lateinische übertragen; die Zeit ihrer Abfassung dürfte in die Jahre 1753–58 fallen. Die Originale waren leider bis jetzt nicht aufzufinden; vielleicht liegen dieselben noch irgendwo in Bologna verborgen. Daß wir es mit Kopien zu tun haben, ergibt

sich aus einer Notiz, die sich auf dem Titelblatt zu der Abhandlung: *De festis Apostolorum* findet: „*Duplicato di opera manoscritta di Benedetto XIV sulle feste de' SS. Apostoli ricuperata e riposta con altre opere inedite del medesimo nell' Archivio Secreto Vaticano da Pio PP. VI . . . Si avverte che i numeri VI e IX sono stati ora copiati dall' originale, non essendosi trovato di questi il duplicato nel manoscritto, come si è trovato degli altri numeri. Il detto Duplicato fu consegnato a Nostro Signore la sera dei 14 Febbrajo 1786*.“ Die Abhandlungen werden unter der Bezeichnung *Misc. III*, 247. 248. 260. 261. 264. 294. 296 im Vatik. Geheim-Archiv aufbewahrt und nur von *III*, 294 fand sich auch die lateinische Übersetzung, welcher der Hrsg. im Hinblick darauf, daß die übrigen Werke Benedikts in lateinischer Übersetzung vorliegen, den Vorzug vor der italienischen Kopie geben zu sollen glaubte. Dieser Traktat handelt in 8 Kapiteln *de ritibus* oder genauer *quae intersit differentia inter Latinos et Graecos*. Daran schließt sich eine größere Abhandlung in 9 Kapiteln über die Apostelfeste [*della cattedra di S. Pietro in Roma; della conversione di S. Paolo; della cattedra di S. Pietro in Antiochia; di S. Giovanni ante Portam Latinam; di S. Pietro ad vincula; della dedicazione delle due Basiliche de' SS. Apostoli Pietro e Paolo; di S. Andrea; di S. Tommaso; di S. Giovanni Apostolo (Del vangelo di S. Matteo; dei due vangeli di S. Marco e di S. Lucca)*]. Den Hauptteil der Edition nehmen die Ausführungen des Papstes über die h. Sakramente ein, wobei wiederum hauptsächlich auf den Unterschied zwischen Orient und Occident Rücksicht genommen wird. Den Zweck, den Benedikt mit dieser Arbeit verfolgte, hatte er schon in seinen Briefen an den Bologneser Kanonikus Peter Franz Peggi klargelegt: „*Vi restano due fatiche di fare: una sopra i Sacramenti, l' amministrazione de' quali nella Chiesa Orientale ha bisogno di nuove regole, o siano nuovi schiarimenti: e l' altra è un' onesta correzione del nostro Breviario*“ (13. Aug. 1755 bei Kraus 2. Aufl. S. 115). Und nochmals am 18. Febr. 1756: *Se Iddio ci darà vita e sanità, ne faremo anche un' altra (opera), che avrà relazione collo stesso Eucologio (Greco), e che conterrà ciò che riguarda la materia e forma de' Sacramenti nella Chiesa Orientale. Da molto tempo in qua si era perso lo studio delle cose Greche, studio tanto necessario, se non si vogliano lasciar le redini in mano al Patriarca scismatico di Costantinopoli* (a. a. O. S. 120 f.).

Es würde zu weit führen, wollte man eine Inhaltsangabe des 50 Kapitel umfassenden Traktates geben. Man erstaunt über die Belesenheit des Papstes und über die Menge von Material, die hierin wie in allen seinen Werken verarbeitet ist.

Überhaupt wird bei dem Studium dieser überaus wertvollen Publikation nicht bloß der Kanonist, sondern auch der Liturgiker, Dogmenhistoriker und Archäologe mannigfache Bereicherung seines Wissens finden können, insbesondere was die Fachliteratur angeht, da man auf gar manche fast verschollene Arbeiten aufmerksam gemacht wird.

Im einzelnen möchte ich hinweisen auf S. 79 (Befehl Innocenz' III an den Wormser Bischof Lupold v. Schönfeld zur Einführung des Festes Pauli Bekehrung; bei Migne SL 214, 39); ferner auf S. 97 f. (Fest Petri Kettenfeier); S. 112 f. (Basilika des h. Paulus); 115 ff. (Reliquien des h. Petrus und Paulus); 122 (falsche Reliquien des Völkerapostels); 200 (merkwürdiges Antwortschreiben Papst Nikolaus' I an die Bulgaren über die

Form der Taufe); 206 f. (Wiederholung der lateinischen Taufe bei den Griechen); 257 (*Missae pro mortuis in peccato gravi*); 295 (Einführung des Symbolums in die h. Messe); 325 (Darbringung des h. Meßopfers für Häretiker); 328 (Irrtümer der Griechen bezüglich der Beichtmaterie); 331 (Beichten vor Laien im 11. Jahrh., der hier erwähnte Schriftsteller heißt nicht Arnolfo Ardente, sondern Radolfo A. Migne SL. 155, 1900); 345 f. (Pneumatiker); 381 (seit wann das Subdiakonat zu den *ordines maiores*?); 386 (*ordinatio ad presbyteratum* ohne die *ordines minores*); 395 f. (das Eintreten des Paphnutius für die *clerici coniugati* auf dem Konzil von Nicäa apokryph?); 431 (wann das *impedimentum disparitatis cultus* entstanden?); 437 (in England von Anfang an das *impedim. consang. et affin.* nur bis zum 4. Grade) usw.

Ich halte es auch nicht für überflüssig auf nachstehendes die Aufmerksamkeit zu lenken.

S. 16 weist Benedikt XIV auf ein Antwortschreiben Gregors d. Gr. an Bischof Augustinus von England hin, dem der Papst auf eine Anfrage, wie er sich bei der Verschiedenheit des römischen und gallischen Meßformulars verhalten solle, den Bescheid gab: „*... mihi placet, ut sive in Romana, sive in Galliarum, sive in qualibet Ecclesia aliquid invenisti, quod plus omnipotenti Deo possit placere, sollicitè eligas et in Anglorum Ecclesia, quae adhuc in fide nova est institutione praecipua, quae de multis ecclesiis colligere potuisti, infundas. Non enim pro locis res, sed pro rebus loca nobis amanda sunt. Ex singulis ergo quibusque Ecclesiis quae pia, quae religiosa, quae recta sunt, elige; et haec quasi in fasciculum collecta, apud Anglorum mentes deponere*“ (abgedruckt bei Migne SL. 77, 187).

Ferner erwähnt Benedikt S. 33 die schöne Stelle aus dem Verteidigungsschreiben Leos IX an den Patriarch Michael von Konstantinopel: „*Ut enim fertur, omnes Latinorum basilicas penes vos clausistis, monachis monasteria et abbatibus tulistis, donec vestris viverent institutis. Ecce in hac parte Romana Ecclesia quanto discretior, moderatior, clementior vobis est!... Scit namque quia nil obsunt salutis credentium diversae pro loco et tempore consuetudines, quando una fides per dilectionem operans bona, quae potest, uni Deo commendat omnes*“ (bei Migne SL. 143, 764).

S. 125, wo Benedikt XIV über die Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Beisetzungsstätte der Reliquien von den beiden Apostelfürsten referiert, ob dieselben nämlich je einzeln für sich oder je zur Hälfte miteinander vereinigt in den ihnen geweihten Basiliken ruhten, schreibt er selbst: *Riferiremo in compendio, quanto si dice contro e quanto si dice a favore, lasciando a chi legge, ogni maggior libertà di scegliere quel partito, che più gli aggrada prendendosi da noi questo sistema, si perchè il nostro genio non è di dar per sicuro ciò che è incerto.*

Ebenso richtig ist der Grundsatz, den er auf S. 135 nach Tillemont ausspricht: *La falsità d'una sola circostanza non basta per gettare a terra il fondo d'una storia.*

Ich muß gestehen, daß mir das Studium dieses Bandes einen wahren Genuß bereitet hat. Ungern wird man zuweilen einen näheren Kommentar vermissen; derselbe wurde wohl aus finanziellen und technischen Gründen (Übereinstimmung mit der Edition der übrigen Werke) weggelassen. Die Brauchbarkeit des vornehm ausgestatteten Werkes wird durch ein 16 Spalten umfassendes zuverlässiges lateinisches Sachregister erhöht. Es stellt nicht nur eine notwendige Ergänzung für den Besitzer der Gesamtwerke Benedikts dar, sondern jedem Theologen bietet es eine Fülle von solidem Wissensmaterial und kann die Bausteine zu einer Reihe von Spezialuntersuchungen liefern.

Heldenbergen b. Hanau. Peter Anton Kirsch.

Budde und Holtzmann, Eduard Reuss' Briefwechsel mit seinem Schüler und Freunde Karl Heinrich Graf. Zur Hundertjahrfeier seiner Geburt. Mit dem Bildnis der Briefsteller. Gießen, Rickersche Verlagshandlung, 1904 (XII, 661 S. gr. 8°). M. 12,00, gbd. 14,50.

Das vorliegende umfangreiche Buch bietet in seinen

Helden eines der sehr wenigen Beispiele ungetrübter Lebensfreundschaft, die sich über 32 lange Jahre (1837—1869) erstreckt. Unter diesem Gesichtswinkel allein betrachtet, erfordert das Buch schon unser volles Interesse. Dasselbe gliedert sich wie folgt: Vorwort, Der Briefwechsel, Zur Erläuterung, Biographisches, Anmerkungen, Namenverzeichnis. Es handelt sich um 191, zum Teil sehr umfangreiche Briefe, die sich ungefähr zu gleichen Teilen auf die beiden Briefschreiber verteilen. Den Inhalt kann man füglich in die Worte zusammenfassen: Freundschaft, Tröstung, Wissenschaft; nebenbei laufen dann die vielfachen Erörterungen über persönliche, örtliche, Familienkleinigkeiten und Ähnliches, die naturgemäß nicht alle unterdrückt werden konnten, weil sie zum Teil von großem Interesse sind.

Trotz des Widerspruches von seiten Reuss' baut sich diese Lebensfreundschaft in gewissem Sinne auf dem Verluste des Dogmenglaubens auf, der bei Graf eintrat, nachdem er seines Lehrers rationalistische Theologie in sich aufgenommen hatte. Was immer Graf zur Entkräftung einer solchen Annahme geschrieben hat, ist psychologisch unhaltbar; daß er es geschrieben, ist psychologisch sehr leicht erklärlich. Eine Zeitlang weinte Graf seinem Jugendglauben nach, dann wird es still davon; der Rationalismus hatte sein Werk getan. Der Rat des Lehrers (S. 21): „vor allen Dingen aber, Freund, eine gesunde Eschatologie, ohne alle Anthropomorphismen und ohne Eudämonismus. Construieren Sie sich dieselbe aus Matth. 5, 48“, wurde verhängnisvoll. Unmittelbar darauf (1837) schreibt Graf (S. 22): „Ich glaube auch daß, wie ich in exegetischer und kritischer Hinsicht Ihr Schüler bin, ich es auch in dogmatischer seyn werde, denn ich überzeuge mich immer mehr, daß die Moral der Grundstein und die moralische Vollkommenheit das einzige Ziel ist, welches unsern Bestrebungen vorliegt...“ Im J. 1839 heißt es bei Graf (S. 79): „Wenn man die ganze Dogmatik durchstudirt hat, bleibt am Ende nichts fest übrig als das religiöse Gefühl und das Sittengesetz...“ S. 110 wiederholt Graf diese Feststellung fast wörtlich, nachdem er S. 108 f. erzählt hat, daß er als Hauslehrer seine Zöglinge nach dem Hebelschen Katechismus unterrichten mußte, „in welchem die dogmatischen Farben keineswegs stark aufgetragen sind, und doch soll ich ihnen da so manches als Wahrheit lehren, wovon ich im Grunde so wenig weiß als sie oder wovon ich gerade das Gegenteil glaube; wenn sie mir dann einen Einwurf vorbringen, den ich mir schon lange selbst gemacht hatte ohne eine Antwort darauf zu finden, so muß ich mir mit einer der alten abgedroschenen Antworten heraushelfen, die in den Dogmatikern stehn und doch nichts beweisen. Soll ich ihnen aber meine eigene Dogmatik vortragen? Diese ist *tabula rasa*.“ Auf diese Frage blieb Reuss die konkrete Antwort schuldig; er weiß in seinem Antwortbriefe nur allgemeine Bekenntnisse aufzutischen. In diesem sehr schweren Widerstreit der Pflichten wird Graf von seinem Lehrer völlig im Stich gelassen und er trägt seinen Schülern nach wie vor Dinge als Glaubenswahrheiten vor, die er selbst nicht glaubt! Freilich, er wollte seine Stelle nicht verlieren.

Reuss war, beurteilen wir ihn nur nach dem vorliegenden Briefwechsel, unzweifelhaft vornehmer in der Denk- und Ausdrucksweise; er läßt sich nie dazu fortreißen, ein Wunder Jesu ein Taschenspielerstück (S. 131) zu nennen, oder Mohammed in einem Atem mit den Propheten, wor-

unter Christus gezählt wird, zu erwähnen und den Gottmenschen mit diesen auf genau die gleiche Stufe zu stellen. Ähnlicher Dinge finden sich noch manche. Als Graf später eine Gymnasiallehrerstelle an der Fürstenschule in Meissen erhielt, ließ er sich ganz ruhig auf die Augsburger Konfession vereidigen! Hätte er seiner Überzeugung entsprechend die Vereidigung abgelehnt, so wäre er nicht ernannt worden. Theorie und Praxis scheinen demnach sehr verschiedene Dinge zu sein. Freilich, er strebte nach dieser Stelle.

Der Hauptsache nach sind es exegetische und orientalistische Fragen, die in dem rein wissenschaftlichen Teil des Briefwechsels erörtert werden. Dann erhalten wir eine Fülle von Nachrichten über die protestantische Theologie in Genf, Montauban und Paris, die in der allerschärfsten Weise als unwissenschaftlich, lächerlich, aufgeblasen usw. geschildert wird. Auf den Verkehr zwischen Verfasser und Verleger werfen zahlreiche Stellen höchst interessante Streiflichter und die Persönlichkeiten der damals lebenden Orientalisten werden, zuweilen schonungslos, kritisiert. Für die allgemeinen Kulturverhältnisse ist der Ertrag des Briefwechsels ein verhältnismäßig geringer. Sieht man von zwei oder drei belanglosen Stellen ab, so wird des Katholizismus keinerlei Erwähnung getan.

Außerordentlich sympathisch berühren die zahlreichen Äußerungen beider Männer, die sich auf ihr deutsches Volkstum beziehen. Politisch sind sie Franzosen, aber dem Herzen, der Bildung und der Gesinnung nach Deutsche. Mit fast elementarer Gewalt bricht dieses Bekenntnis an zwei Stellen durch, obschon damals auch nicht die leiseste Hoffnung bestand, daß das Elsaß in absehbarer Zeit wieder deutsch werden könnte.

Mit stets steigendem Interesse habe ich das hochinteressante, zuweilen äußerst peinlich wirkende Buch zu Ende gelesen. Sein Inhalt rechtfertigt die Herausgabe des Briefwechsels vollauf. Wer sich mit der Geschichte der protestantischen Theologie oder derjenigen der Orientalistik beschäftigt, darf nicht achtlos an dieser Veröffentlichung vorbeigehen. Der Apparat zu den Briefen ist viel zu dürftig gehalten, obschon zahlreiche Anmerkungen über viele Personen und Verhältnisse Licht verbreiten. Die Ausstattung des starken Bandes ist eine ganz vorzügliche.

Rom.

Paul Maria Baumgarten.

Achelis, Dr. th., Prof. in Bremen, Abriß der vergleichenden Religionswissenschaft. (Sammlung Göschen, 208. Bd.) Leipzig, G. J. Göschen, 1904 (163 S. 12^o). M. 0,80.

Die in neuerer Zeit mehr und mehr sich entwickelnde Religionswissenschaft bietet in allen ihren Zweigen dem Forscher eigenartige Schwierigkeiten. Schwierigkeit bereitet in unseren Tagen die Religionsgeschichte; so unübersehbar ist ihr gewaltig angewachsen Material geworden, daß wir z. B. bei Chantepie de la Saussaye eine Vereinigung von Gelehrten zusammenwirken sehen, um ein Lehrbuch dieser Disziplin zu schreiben. Noch größere Probleme scheint die spekulative Religionswissenschaft, die Religionsphilosophie zu bieten; nicht weniger als drei Methoden, die historische, psychologische und metaphysische werden in der verschiedensten Art und Weise zur Anwendung gebracht. Potenziert erscheinen die Schwierigkeiten der empirischen und spekulativen Religionsforschung in der Vereinigung beider, der vergleichenden

Religionswissenschaft. Der »Abriß« von Achelis, dem Gründer des »Archivs für Religionswissenschaft«, ist dafür ein Beleg.

Der Charakter der vergleichenden Religionswissenschaft liegt nach A. darin, „daß sie nach sorgfältiger kritischer Materialsichtung diejenigen allgemeinen Züge und Richtungen in den verschiedenen Religionen zu untersuchen hat, welche ihrer typischen Eigenart halber auf bestimmten Entwicklungsstufen überall wiederkehren“ (S. 7). Ihre Aufgabe ist, allgemein gültige „Gesetze der religiösen Entwicklung, die den Tatsachen nicht widersprechen“, aufzustellen. A. betrachtet der Reihe nach zu diesem Zwecke die „Bestandteile der Religion, nämlich die eigentlich religiösen: Gottesvorstellung, Seelenbegriff, zukünftiges Leben, Erlösung, dann die Mythologie (Natur und Gott, Mensch und Gott), endlich den Kultus (Gebet, Gelübde und Opfer, Riten, Priesterstand). — In einem folgenden Kapitel werden „die Grundlinien in der Entwicklung der Religionen“ angegeben. A. unterscheidet drei Stufen: die untersten, Fetischismus und Schamanismus; höhere, Polytheismus, entwickeltere Naturreligionen; endlich ethische Religionen. Zu letzteren gehören einfachhin Christentum, Buddhismus und Islam, mit einer gewissen, durch den Kultus verursachten Einschränkung das Zoroastertum, die Veden, das Judentum, der Konfuzianismus. — Der letzte Abschnitt enthält die „Prinzipien der Religionswissenschaft“, nämlich Begriff, Wesen und Ursprung, Charakter der Religion, Gesetze der religiösen Entwicklung, allgemeingültige Elemente der Religion.

Wie diese Inhaltsangabe zeigt, hat A. auf engem Raum einen reichen Stoff zur Darstellung gebracht; sein »Abriß« ist ein belehrender, recht interessanter Leitfaden geworden. Das kann uns aber nicht hindern, unseren Bedenken gegen manche Aufstellungen Ausdruck zu geben.

Das ganze Werk ist getragen von der Idee der „Entwicklung“. Wir vermissen aber eine Darlegung dieses Begriffs und einen Beweis für seine Anwendbarkeit auf die Religionsgeschichte. Was die tatsächliche Anwendung des Entwicklungsbegriffs im Buche angeht, so werden durchgängig den niederen Formen höhere gegenübergestellt. Aber daß die höheren Formen aus den niederen entstanden sind, wie es doch der Entwicklungsbegriff verlangt, wird nicht bewiesen. Die Entwicklung trägt vielmehr bei A., allerdings nicht bei ihm allein, den Charakter eines Postulats oder Axioms. — Mit dem Entwicklungsbegriff hängt es zusammen, wenn der primitive Mensch als unglaublich naiv hingestellt wird; „er mußte“ z. B. „in seiner Kindlichkeit in allen Naturvorgängen göttliche Mächte annehmen“ (S. 26); „es ist psychologisch durchaus unwahrscheinlich und geradezu widerspruchsvoll, dem primitiven Menschen eine bloße Unterscheidung zwischen Seele und Symbol zuschreiben zu wollen“ (ebd.). „Die Tiere . . . werden als völlig gleichberechtigte Persönlichkeiten gefaßt“ (S. 27). Dieser naive Urmensch ist bisher noch nicht nachgewiesen worden; er ist lediglich ein Spekulationsprodukt von Gelehrten, die ihre ganze Klugheit aufwenden, um den ersten Menschen möglichst dumm zu machen. Wenn wir die exakte Religionsforschung fragen, so kennt diese Fetisch, Amulett, Talisman als Symbole einer höheren Macht, nicht als durch sich selbst mächtig. Daß der Urmensch diese Dinge in sich als lebendig aufgefaßt habe, ist empirisch nicht nachweisbar. — Die Animismus-Theorie spielt in dem Werk eine große Rolle; von ursprünglichem Monotheismus oder Henotheismus will A. nichts wissen. Die Unsicherheit dieses Standpunktes zeigt folgender Satz: „Will man nicht der mit den Tatsachen ganz unverträglichen Ansicht von einem ursprünglichen Mono- oder Henotheismus anhängen, so bleibt nichts anderes übrig, als die kulturgeschichtlich hinreichend beglaubigte Annahme von dem anfänglichen bunten Chaos der verschiedenartigsten Götter, die freilich gelegentlich um einen gewissen gemeinsamen Mittelpunkt kreisen.“ Der Relativsatz am Schluß ist eine sehr bedeutende Abschwächung des Urteils. Ist ein ursprünglicher Henotheismus oder Monotheismus wirklich mit den Tatsachen

„ganz unverträglich“? In vielen Fällen muß die Religionsgeschichte bezüglich des ursprünglichen Charakters der Religion eines Volkes ein *non liquet* aussprechen; wenn aber genügend Tatsachen vorliegen, so kommt sie doch oft zu dem hier verpönten Resultat. Die ägyptischen und babylonischen Lokalkulte sind z. B. henotheistisch zu erklären, für China ist ein ursprünglicher Monotheismus fast sicher.

Ein Fehler, zu dem die vergleichende Religionswissenschaft ebenso wie die vergleichende Völkerkunde stark hinneigt, ist die Verbindung der Gebräuche weit abliegender Völkerschaften auf bloße äußere Ähnlichkeit hin. Bei der Besprechung der Pubertätsweihe erzählt A. von dem sonderbaren Aberglauben mehrerer Negervölker, nach welchem die Jünglinge neu geboren werden und sich von dem Fetischmann wie kleine Kinder über alles wieder unterweisen lassen, weil der Verstand und die Erinnerung an die früheren Dinge geschwunden sein soll. Natürlich spielt bei dieser pädagogischen Tätigkeit der Stock eine Rolle. A. fährt dann fort: „Bei den Spartanern haben wir noch als schwachen Nachklang dieser Feierlichkeit die Geißelung der Knaben am Altar oder als noch kümmerlicheres Überbleibsel den bekannten Ritterschlag im Mittelalter“ (S. 67 f.). Das erinnert doch einigermaßen an jenen Professor, der von der Farbe der chthonischen Gottheiten — den Purpur der Kardinäle herleitete. Solche Analogien erschüttern stark das Vertrauen auf die Disziplin, die sich ihrer bedient. Falsche Analogien, ungenügende Induktionen, unbegründete Verallgemeinerungen sind die große Gefahr der vergleichenden Religionswissenschaft.

Noch ein Wort über die Stellung des »Abrisses« zum Christentum! Dasselbe wird ganz wie die anderen Religionen behandelt! Die von Broglie mit Recht hervorgehobene Transzendenz des historischen Christentums gegenüber den Phantasie- und Willkürprodukten der heidnischen Religionen existiert für A. nicht. Darum kann er schreiben: „Die Priorität, der Vorzug des Christentums ist uns von vornherein eine ausgemachte Tatsache, ohne daß wir imstande wären, den Beweis dafür auch nur annähernd anzutreten.“ Entscheidend ist ihm schließlich der ethische Wert der Religion. In den Goetheschen „Ehrfurchten“ kulminiert bei A. (und wieder nicht bei ihm allein) die Schilderung der „allgemeingültigen Elemente der Religion“; es scheint fast, als sollten „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ das symbolische Buch der modernen Religionsphilosophie werden. Aber trotz Goethe wird die erste und niedrigste Religion, die „ethnische“, welche auf der Ehrfurcht vor dem, was über uns ist, beruht, stets das Wesen der Religion ausmachen. — Zum Schlusse noch eine Frage: Ist im unfehlbaren Papst „die Idee einer Inkarnation der Gottheit Tat und Wahrheit geworden“? (S. 78). In wissenschaftlichen Lehrbüchern habe ich eine derartige Behauptung nicht finden können.

Münster i. W.

Jakob Margreth.

Dimmler, Dr. phil. Hermann, **Aristotelische Metaphysik.**

Auf Grund der Ousia-Lehre entwicklungsgeschichtlich dargestellt. Kempten und München, Jos. Kösel, 1904 (103 S. gr. 8°). M. 2,40.

Aristoteles gehört zu der kleinen auserlesenen Schar wahrhaft großer Denker, deren imposante Gedankensysteme den Forschern aller Zeiten als eine schier unerschöpfliche Fundgrube fruchtbarer Anregungen erscheinen. Das Bestreben, dem Lehrgebäude dieser größten Denker neue, bis dahin nicht genügend gewürdigte Seiten abzugewinnen, kann unter diesen Umständen stets auf Erfolg rechnen, zumal wenn moderne Ideen und Methoden bei der Durchforschung und Erläuterung jener Systeme in geschickter Weise verwertet werden. Dimmlers Arbeit gehört zu diesen vielversprechenden Versuchen: er unternimmt es, die aristotelische Ousia-Lehre, also den Angelpunkt der aristote-

lischen Metaphysik vom entwicklungsgeschichtlichen Standpunkte aus zu beleuchten (S. 5). Angeregt ist er zu seiner Arbeit — nach eigener Aussage — durch die ebenso feinsinnige wie tiefdringende Untersuchung v. Hertlings: »Materie und Form und die Definition der Seele bei Aristoteles« (Bonn 1871).

Bei der heute allgemein anerkannten historischen Forschungsmethode bedarf es keiner Begründung dafür, daß „zum vollen Verständnis des Gewordenen“ (also auch der Ousia-Lehre) „die Kenntnis des Weges, auf dem es geworden ist, und schließlich auch die Kenntnis der allgemeinen Gesetze, welche dieses Werden beherrschen und noch beherrschen“, gehört. Diese historische Untersuchung ist aber, wie D. treffend bemerkt, auf philosophischem Gebiete nur möglich, wenn der Forscher sich selbständig Rechenschaft geben kann über die Richtigkeit der vorliegenden Erkenntnis, wenn er also auch in der systematischen Philosophie wohlbewandert ist (S. 6 f.). Die durch eigene Forschung „gefundene Normale“ ist „für das Bild das, was das Lebensmark oder die Seele im Organismus ist“ (S. 7). Würde man diesen triebkräftigen Leitgedanken — bei der Darstellung eines Entwicklungsgebildes — unbeachtet lassen, dann würde man alles, was auf seine Rechnung käme, „auf andere historisch nachweisbare Faktoren übertragen und von vornherein ausgedehnte Unrichtigkeiten zum Prinzip erheben“ (S. 8). — Die „Normale“ für die aristotelische Ousia-Lehre aufzufinden und an ihrer Hand die vielverschlungenen Fäden dieser Lehre herauszusondern, ist die Aufgabe des 1. Teiles, der „analytischen Darstellung der Ousia-Lehre“ (S. 13—71), während der 2. Teil, die „exegitische (?) Darstellung der Ousia-Lehre“ (S. 57—88) die im ersten Abschnitt gewonnenen Resultate zum Nachweis des einheitlichen Gedanken Zusammenhangs und Gedankenfortschritts in den unter dem Namen der Metaphysik überlieferten aristotelischen Schriften verwertet. Eine Beurteilung der „Ousia-Lehre nach ihren allgemeingültigen Erkenntniswerten“ (S. 91—98) beschließt die gedankenreiche Untersuchung.

Die „analytische Darstellung“ betrachtet zunächst die Ousia-Lehre unter dem Gesichtspunkte des Verursachungsgedankens. Dieser Gedanke dient allen Veränderungstheorien als „Normale“: sowohl die mechanische Werdetheorie der griechischen Naturphilosophen, wie auch die aristotelische „Stoff-Form-Theorie“ sucht ihm zu genügen. Allerdings gelangt hierbei auch Aristoteles noch nicht zum Ziele. Seine Auffassung „steht in der Mitte zwischen der mechanischen Weltauffassung und einem völlig geklärten Verständnis der ursächlichen Verknüpfung des Geschehens. Diese letztere fordert, daß die Natur nach Art der Wirkung aus der Anlage hervorgeht, daß sie demnach nicht in sich, sondern nur in ihrer Ursache oder ihrem Prinzip notwendig beharrt“ (S. 27). Eine fast bis zur völligen Umkehr sich steigernde Verschiebung erfährt endlich die dem „Werden durch Verwandlung“ angepaßte aristotelische Kausalerklärung durch Berücksichtigung des „Werdens durch Zeugung“ sowie durch Betrachtung des Ursächlichkeitsgedankens unter dem Gesichtspunkt der unter der Herrschaft des Zweckes stehenden Verursachung: Der Stoff wird immer mehr jeder ursächlichen Bedeutung entkleidet und die Form immer bestimmter als Ursache hervorgehoben, dadurch entfernt sich Aristoteles immer weiter von der „Normalen“ Dimmlers, nach der Form oder Natur nicht Ursache, sondern Wirkung und Ausfluß der „Anlage“ ist. — Noch bleibt zu erklären, wie die Prinzipienlehre, die aus der bisherigen (Kausal-)Betrachtung sich ergab, bei Aristoteles zur ontologischen Fassung des Problems, zur Ousia-Lehre führte. Dimmler sucht uns diese „Umwertung“ verständlich zu machen, indem er nach einer psychologischen Zergliederung der Ähnlichkeits- und Allgemeinerkenntnis die auf dieser Erkenntnis basierte „*καθ' ὅσον*-Theorie“ Platons skizziert, um endlich als Schlüssel zur Erklärung jener ontologischen Fassung die aristotelische Aussage- und Definitionslehre zu charakterisieren.

Seine Stellungnahme zu der betreffenden aristotelischen Ansicht erhellt am besten aus den Worten S. 62: „Aristoteles hat sich Mühe gegeben, (den Gegensatz des Allgemeinen und Einzelnen) erkennen zu erfassen, freilich nur mit dem Erfolg, daß er die rein seelische Tätigkeit der Zusammenordnung unter Ähnlichkeit in das Objekt selbst hineingetragen hat.“ — Ihre letzte Umwandlung erhält die aristotelische Prinzipienlehre durch die Zuspitzung der ontologischen Auffassung zur Subjekttheorie. Der Erläuterung der letzteren ist der letzte Abschnitt der „analytischen Darstellung“ gewidmet. D. konstatiert hier bei Aristoteles von neuem den Mangel einer „tieferen psychologischen Kenntnis der Weise, wie Allgemeinbegriffe entstehen“, denn „das ursächliche Bedingthein der *παθη* von ihrem Subjekt ist in Wirklichkeit das Verhältnis gedanklich losgelöster Teile zu ihrem Ganzen“ (S. 68).

In der „exegitischen (?) Darstellung“ will D. — in Ergänzung der Ausführungen des Aristotelesforschers Bonitz — auf Grund der gebotenen entwicklungstheoretischen Zergliederung nachweisen, daß die „Metaphysik“ ein „im wesentlichen einheitlich geplantes und durchgeführtes Sonderwerk des griechischen Philosophen“ ist, ihren Inhalt bilde die *oivota*-Lehre (S. 75 f.).

Trotz der vielen Abweichungen von der aristotelischen Lehre, die D. für notwendig erachtet, spricht er eine große Hochachtung vor der Form und dem Inhalt des aristotelischen Denkens aus (S. 1 ff. 91 ff.). Er ist von der großen Bedeutung der aristotelischen Philosophie sogar für die Gegenwart überzeugt (S. 94 ff.): Sie bietet nicht nur „das Material, um eine Entwicklungstheorie des Denkens zu bilden“, sie ist vielmehr nach Dimmlers Ansicht „zugleich der lebendige Stamm, den die Philosophie . . . weiter zu fördern hat“; ja, „Aristoteles selbst“ erscheint ihm sogar als der „Lehrmeister der entwicklungstheoretischen Methode“.

Die gebotene Übersicht zeigt wohl deutlich genug die Fülle von Anregungen, die in Dimmlers Arbeit geboten sind. Leider muß sich der Leser bei dem Studium derselben durch das Dornestrüpp einer schwierigen und deshalb ab und zu nicht ganz klaren Sprache hindurchwinden. Gleichwohl stehen wir nicht an, — trotz einiger, weniger bedeutenden sachlichen Meinungsverschiedenheiten — in der Abhandlung Dimmlers die große Sachkenntnis und die emsige und gründliche Weiterführung der in den gediegenen Vorarbeiten v. Hertlings (s. o.) und Baeumkers (Problem der Materie in der griechischen Philosophie) niedergelegten Gedanken rühmend hervorzuheben.

Braunsberg.

Wladislaus Switalski.

Stutz, Ulrich, Die kirchliche Rechtsgeschichte. Rede zur Feier des 27. Januar 1905 gehalten in der Aula der Universität zu Bonn. Stuttgart, Ferdinand Enke, 1905 (50 S. 8°).

Das vorliegende Schriftchen hat in Fachkreisen lebhaftes Interesse gefunden und verdient es vollauf. St. meint, daß wir mit dem Betrieb des Kirchenrechtes nicht auf dem rechten Wege sind. Das geschichtliche Recht müsse vom geltenden gesondert und die kirchliche Rechtsgeschichte zu einer eigenen Wissenschaft erhoben werden. Aber hat man denn bisher in den Hand- und Lehrbüchern die Rechtsgeschichte nicht berücksichtigt? Gewiß, doch hielt man an der Praxis der Einleitungshistorie fest; die Rechtsdogmatik wurde sozusagen in jedem § eingeführt mit einer Übersicht über die geschichtliche Entwicklung der betr. Institution, Funktion usw. Nur etwa für einzelne Parteien schickte man in neuerer Zeit zusammenfassende reingeschichtliche Abschnitte voraus, es waren solche, für die das Material von Meisterhand durchgearbeitet zur Verfügung stand: Verfassungsgeschichte, Verhältnis zwischen Kirche und Staat, Quellen. St. will aber das gesamte rechtsgeschichtliche Material in geschlossenem Zusammenhange nach historisch-juristischen Gesichtspunkten bearbeitet sehen, er will kirchliche Rechts-

geschichte in der Form, wie etwa deutsche Rechtsgeschichte geschrieben und gelehrt wird.

Der erste Teil der Rede bringt den Nachweis, daß wir kirchliche Rechtsgeschichte im gedachten Sinne noch nicht haben; alle die Männer, die in irgend welcher Hinsicht Wandel schaffend auf die Behandlung des Kirchenrechtes eingewirkt, sie haben uns diesen Fortschritt nicht gebracht. Nicht Walter und Eichhorn, die den Stoff zuerst in ein wissenschaftliches System brachten, nicht Richter, der dasselbe weiter ausbaute, Hinschius nicht, der katholisches, protestantisches und (in Birkmeyers Enzyklopädie der Rechtswissenschaft) staatliches Kirchenrecht voneinander schied, noch Kahl, der das Staatskirchenrecht in den Vordergrund stellte und das konfessionelle nur einordnete, wo es sich mit dem staatlichen berührt, ganz gewiß nicht Sohm, aus dessen Buch wohl ein Theologe atlutherischer Observanz, aber kein Historiker, besonders kein Rechtshistoriker spricht, am meisten noch Löning, dessen Geschichte des deutschen Kirchenrechtes aber leider in den Anfängen stecken blieb.

— Die kurzen Bemerkungen, womit, in diesem ersten Teile der Rede kirchenrechtliche Arbeiter und Arbeiten des verflorenen und laufenden Jahrhunderts berührt werden, enthalten viel Interessantes und zeugen vielfach von der Unbefangenheit des Urteils, die auch sonst St. auszeichnet.

Im zweiten Abschnitte will Redner zeigen, daß die Ausscheidung der Geschichte im Interesse der Rechtsdogmatik selbst liegt. Wenn man dieser vorwerfe, daß sie zu wenig Sinn für die konkrete Wirklichkeit habe, so rühre dieser Mangel zumeist her aus dem Zurücktreten des wirklich geltenden Partikularrechtes gegenüber dem Überwuchern des gemeinrechtlichen Stoffes, der in vielen Punkten für die Praxis bedeutungslos geworden sei. — Zum Schlusse wird dann noch kurz über das Verhältnis von Kirchengeschichte und Kirchenrechtsgeschichte gehandelt.

St. selbst hat den Versuch gemacht, seine hier vertretene Theorie von der Ausscheidung der Rechtsgeschichte zu verwirklichen in dem Abriß des Kirchenrechtes, den er für die letzte Auflage der v. Holtzendorff-Kohlenschen Enzyklopädie der Rechtswissenschaft verfaßte, einer naturgemäß nicht umfangreichen, aber äußerst interessanten Arbeit, von der nur zu bedauern, daß ihr Separatabdruck so wenigen zugänglich geworden ist.

Trotz allem scheint uns der Augenblick für eine solche Änderung in der Behandlung des Kirchenrechtes noch nicht gekommen. Wer will bei den heutigen Verhältnissen es unternehmen, das geltende Recht von dem historischen „reinlich“ zu scheiden? Wie schwer das ist, zeigt uns gerade das Beispiel, welches St. für die Möglichkeit und Nützlichkeit der Scheidung anführt. Gewiß gilt bezüglich des Rates bzw. der Zustimmung des Domkapitels zu bischöflichen Regierungshandlungen heute mehr die Praxis, als die geschriebenen Normen. Aber haben diese aufgehört, geltendes Recht zu sein? Selbst St. wagt nur zu behaupten, daß sie „meist nicht mehr viel“ zu bedeuten hätten und darum „zum größten Teile“ der Rechtsgeschichte zuzuweisen seien. Wer will diesen „größten Teil“ von dem „meist nicht mehr viel“ abgrenzen? In seinen Abriß hat Verf. die Lehre über *consilium* und *consensus* in die Rechtsgeschichte eingestellt (S. 855) und bei Behandlung des geltenden Rechtes (S. 930), sich auf die Bemerkung beschränkt, daß die Einholung des *consensus* und des *consilium* heute praktisch „keine große Rolle“ mehr spielt. In der Tat spielt sie, wie auch hier wieder angedeutet wird, immerhin noch eine Rolle; im gegebenen Falle kann das Domkapitel bei Unterlassung der gemeinrechtlich geforderten Sollemnität von seiten des Bischofs die Gültigkeit der

bischöflichen Maßnahmen mit Erfolg bestreiten. Es muß also die Lehre vom *consilium* und *consensus* ihre Stelle auch im geltenden Rechte haben.

Noch ein anderes Beispiel. Von dem Aufsichtsrechte der Metropolen, das sich heute nur noch betätigen darf in der Kontrolle über die Residenz der Suffragane und die Errichtung tridentinischer Seminare innerhalb der Kirchenprovinz und in der Visitationsbefugnis, die aber u. a. auch an die Bedingung geknüpft ist, daß die Provinzialsynode ihre Zustimmung dazu gegeben hat, muß doch gewiß gesagt werden, daß es praktisch gegenstandslos bzw. unbrauchbar geworden ist; formell besteht es aber noch zu Recht. St. hat dieser Materie in seinem Kirchenrecht eine Stelle in der Rechtsdogmatik gegeben (S. 929), und zwar ohne Hinweis auf ihre praktische Antiquierung. Hinwiederum wird im Vermögensrechte (S. 955) der Bulle *Ambitosae* Pauls II, die für die Veräußerung von wertvollem Kirchengute päpstliche Genehmigung verlangt, keinerlei Erwähnung getan, vielmehr das bischöfliche *decretum de alienando* außer für Tafelgutsveräußerung für genügend erachtet. Und doch wird die Geltung jener Konstitution auch deutschen Bischöfen gegenüber in Rom durchaus festgehalten, wenn auch die Praxis mit ihren mannigfachen Dispensen und Indulten das Drückende des alten Rechtes nicht sehr fühlt.

Stutz' bedeutungsvoller Gedanke wird sich u. E. erst verwirklichen lassen, wenn die erhoffte Neukodifikation Tatsache geworden ist, wenn das schöpferische Wort des obersten kirchlichen Gesetzgebers das Festland des geltenden Rechtes ausgeschieden hat aus den Wassern des geschichtlichen. Dann werden für Rechtsdogmatik und Rechtsgeschichte glücklichere Tage kommen; aus ihrer für beide vielfach qualvollen Verbindung gelöst, werden sie froh nebeneinander und auch füreinander leben und gedeihen.

Straßburg i. Els.

Karl Böckenhoff.

Keppler, Dr. Paul Wilhelm von, Bischof von Rottenburg, **Aus Kunst und Leben.** Mit 6 Tafeln und 100 Abbildungen im Text. Freiburg i. Br., Herder, 1905 (312 S. gr. 8^o). M. 5,40.

Die meisten heute erscheinenden bedeutenderen Abhandlungen über Kunstwerke vereinen mit statistischer Gründlichkeit vielfache gelehrte Nachweise, lassen aber das Herz leer ausgehen, weil sie kaum nach deren Schönheit fragen, fast nur deren Stellung im Laufe der kulturgeschichtlichen Entwicklung darzulegen streben. In dem hier angezeigten Buche fehlt es nicht an ausreichender Darlegung kunstgeschichtlicher Tatsachen, aber Phantasie und Herz behalten die Oberhand und die Werke werden gemessen mit dem Maßstabe einer gesunden Ästhetik, der christlichen Glaubenslehren und der praktischen Verwendbarkeit für unsere Zeit. Darum betont der Titel mit Recht, es handele sich um „Kunst und Leben“. Mitten im Getriebe des Lebens bleibt der Verfasser auch in der Auswahl seiner Stoffe, darum beschreibt er ausführlich eine Reise nach Helgoland, das für die Kunst nichts zu bieten hatte, und gibt er die zur Feier des fünfundwanzigjährigen Pontifikates Leos XIII gehaltene Rede, sowie die zündende Ansprache über „christliche und moderne Kunst“, wodurch er 1902 die Mitglieder der Gesellschaft für christliche Kunst in Stuttgart ermunterte, festzustehen trotz aller Anfeindung ihrer schönen Bestrebungen. Er sagte darin: „Es fehlt der Kunst, die man als moderne bezeichnet, an Charakter. Sie weiß nicht, was sie will, was sie soll; sie weiß bloß, daß sie Effekt machen will, daß sie modern sein will nach der neuesten Pariser Mode. Wer heutzutage sich der religiösen und kirchlichen Kunst widmen will, muß einen starken und mutigen Charakter

haben. Sein Weg ist dornenvoll.“ Fünf kunsthistorisch sehr lehrreiche Abhandlungen behandeln die dem 11. Jahrhundert entstammten Gemälde der Kirche von Burgfeld in Württemberg, den Münsterturm zu Ulm mit seinen Genossen, „Deutschlands Riesentürmen“ in Freiburg, Straßburg, Köln und Wien, Bilder aus der Kunstgeschichte von Venedig, wobei San Marco und Bellini in den Vordergrund treten, „Raffaels Cäcilia“ und „Michelangelos Jüngstes Gericht“. Der letztgenannte Aufsatz ist doppelt zeigend, da soeben der zweite Band des großen Werkes von Steinmann über die Sixtinische Kapelle erscheint. Keplers Ausführungen sind sehr beachtenswert, hie und da freilich streng, z. B. in dem Satze: Es „ist zwar die Grundidee dieses Gerichtsbildes religiös, aber die Kunstsprache, in welcher er es behandelt, ermangelt jeden religiösen Klages“. Für das praktische Leben ist vor allem der erste und letzte Aufsatz wichtig. Der erste über „das religiöse Bild für Kind und Haus“ spricht sich in beherzigenswerten Worten aus über Eigenschaften und Wert, Anfertigung und Benutzung religiöser Bilder im Unterricht, in der Kirche und im Familienzimmer. Der letzte legt dar, was der Hochwürdigste Herr denkt über den Bau seines neuen Domes zu Rottenburg. Er führt aus, warum er romanisch bauen will, und zeigt nachahmenswerte Selbstbeherrschung, die ihn abhält zu beginnen, bevor die nötige Bausumme bereit liegt. Der allzu bescheidene Schluß des schön ausgestatteten, voll Wechsel, geistreich und spannend geschriebenen Werkes lautet: „Es ist um dieses Dombaues willen entstanden. Darum kann es seinen Käufern und Lesern einen Gewinn sicher verbürgen: sie unterstützen ein großes und gutes Werk.“

Luxemburg.

Steph. Beissel.

Kleinere Mitteilungen.

»Der Menschensohn. Jesu Selbstzeugnis für seine messianische Würde«, so nennt Fritz Tillmann seine Dissertation, welche die Grundlage für die erste Promotion der katholisch-theologischen Fakultät in Bonn bildete (Bonn 1905, 56 S.). Das Schriftchen ist nur ein Kapitel aus einer größeren Arbeit, welche die ganze Menschensohn-Frage aufrollt, und deren Erscheinen in absehbarer Zeit in Aussicht steht. Die Wahl des Themas ist eine überaus glückliche. Denn es ist notwendig, daß von katholischer Seite Fragen, die von der Kritik lebhaft erörtert werden, unter gewissenhafter Benutzung des gesamten Materiales geprüft werden. Ein abschließendes Urteil über T.s Arbeit ist natürlich erst möglich, wenn das ganze Werk vorliegt. Aber so viel zeigt die Dissertation bereits, daß Verf. mit ausgedehnter Literaturkenntnis und nach soliden kritischen Grundsätzen arbeitet. Letztere werden kurz in der Einleitung skizziert, während der Hauptteil den Menschensohn im Neuen Testamente behandelt. — Einige Bemerkungen, die der Drucklegung des Ganzen zu gute kommen mögen, seien gemacht: Der statistische Teil ist nicht immer ganz genau. Es hätte bemerkt werden müssen, daß Mt 18, 11 und Lk 9, 56 kritisch sehr verdächtig sind. Westcott und Hort und Tischendorf z. B. lassen beide Stellen im Texte fort, letztere auch Friedlieb in seiner Synopsis. Mt 25, 13 dagegen hat die Recepta den Ausdruck *νῖος τοῦ ἀνθρώπου*; Mt 26, 24 steht er zweimal. Joh. bietet ihn an 11 (nicht 10) Stellen, weil er 12, 34 doppelt gebraucht ist; 5, 19 hat ihn außerdem D. Daß Joh. 12, 34 die einzige Ausnahme von der Regel, daß nämlich nur Jesus selbst sich *ὁ υἱ τοῦ ἀνθρώπου* nenne, bilde, muß dahin ergänzt werden, daß manche Exegeten Joh 3, 13–14 nicht von Jesus gesprochen sein lassen, z. B. Belser, Das Evangelium des h. Johannes, Freiburg 1905, 107 f. — S. 18 wäre der Vollständigkeit wegen auch Hebr 2, 6 zu nennen; S. 17 Z. 9 von u. lies *νῖος* st. *νῖον*; S. 24 Z. 4 v. o. überlieferte; S. 25 Z. 14 v. u. Mk st. Mt. — In der Szene bei Cäsarea bedarf die Tatsache wohl einer kurzen Erörterung,

warum zwei Evangelisten (Mk und Lk) *μέ* statt *ἐ*. *τ*. *ἀ*. schreiben. Ich glaube, man wird dabei den Leserkreis berücksichtigen müssen. — Unmöglich erscheint mir die Exegese von Mk 2, 27 f.; T. fühlt selbst, daß die sprachliche Schwierigkeit sich bei seiner Exegese nicht heben läßt (S. 38 Anm. 1). Auch wenn die Verse 27 und 28 nur ein Argument bilden sollten, kann man (S. 37) nicht von unbedingter Herrschaft über den Sabbath sprechen. Die Korrektur „nur im Notfall“ ergibt sich deutlich aus dem Zusammenhang. Jedoch denke ich ebenfalls an zwei Argumente in den beiden Versen, möchte die Schwierigkeit aber lieber auf Grund der Stellung des Mk zur Lehrverkündigung Jesu einerseits und zu seinem Leserkreise andererseits heben. — In Mt 12, 31 f. (und Parall.) ist zuviel gesagt, daß die Schmähung des Menschensohnes als Blasphemie bezeichnet werde; keiner der drei Berichterstatter tut dies. Als Ergänzung des Gedankens möchte ich übrigens auf Bartmann (Das Himmelreich. Paderb. 1904, 104) verweisen. Zu S. 48 Anm. 2 vgl. noch besonders Bousset, Die Religion des Judentums. Berlin 1903, 209 ff. 248 ff. — Das sind alles Kleinigkeiten. Der Gesamteindruck ist durchaus zufriedenstellend. Für besonders gelungen halte ich die Erörterung über Mt 9, 6 ff. (und Parall.). Ich habe nur den einen Wunsch, daß die Arbeit recht bald in ihrer Vollendung vorliegt.

Max Meinertz.

Hugo Koch veröffentlicht in dem »Ermland. Pastoralblatt« 1905 H. 7 (S.-A. 16 S. 8^o) einen sehr lesenswerten Vortrag über »Die Stellung des h. Bonifatius zu Bildung und Wissenschaft«. Er schildert, wie Bonifatius die wissenschaftliche Bildung seiner angelsächsischen Heimat in sich aufgenommen, wie er als Lehrer die Klosterschule zu Nuthselle in hohen Aufschwung gebracht, wie er auch im Germanenvolke erfolgreich als Pionier der Bildung und Kultur gewirkt und inmitten aller Mühen und Anstrengungen, Kämpfe und Leiden den literarisch-wissenschaftlichen Austausch mit seiner Heimat aufrecht erhalten hat. — Aus derselben Zeitschrift notieren wir eine kleine aber feine Abhandlung von A. Bludau über »Das älteste Dankgebet der Kirche, App. 4, 24—30« (1905 H. 10, S.-A. 16 S.). Die warmherzige Exegese des Textes wird von treffenden kritischen Bemerkungen über die Authentie des Gebetes, über die Betenden und die Begleiterscheinungen umrahmt. — Beide Aufsätze verdienen über den Leserkreis der im weiteren Deutschland wenig verbreiteten Zeitschrift hinaus beachtet zu werden.

»G. Morin, Un écrivain inconnu du XI^e siècle: Walter, moine de Honnecourt, puis de Vézelay« (Rev. Bénéd. 1905 p. 165—180). — In der Hs 65 der Bibliothek zu Metz fand Morin u. a. drei Briefe des bisher unbekannten Schriftstellers Walter, von denen der erste nähere Aufschlüsse über dessen Lebensschicksale gibt, der zweite, an Roscelin von Compiègne gerichtet, für die Kenntnis des Nominalismus Roscelins nicht ohne Bedeutung ist, der dritte die Bedenken eines jungen Mönches zu zerstreuen sucht, der sich sträubt, gemäß der Weisung seines Abtes sich von einem simonistischen Bischofe weihen zu lassen. Die Briefe haben in der Tat verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Zur Geschichte des Bistums Paderborn liegen zwei Arbeiten vor. Pfarrer Anton Gemmeke in Lemgo gibt eine fleißig gearbeitete, leider hier und da etwas weitschweifige »Geschichte der katholischen Pfarreien in Lippe« (Selbstverlag [Paderborn, Bonifacius-Druckerei], 1905, 400 S. 8^o). Der Verfasser hat neben dem gedruckten Material auch ungedrucktes reichlich herangezogen. Auch die Reformationsgeschichte kommt ausgiebig zur Behandlung. Mehr als die Hälfte des Buches entfällt auf Lemgo selbst, einerseits deshalb, weil diese Gemeinde die reichhaltigste Geschichte aufzuweisen hat, andererseits deshalb, weil hier auch die allgemeinen Kirchen- und Schulverhältnisse der Katholiken in Lippe behandelt werden, was durch die Entstehung des Buches verursacht ist. Öffentlicher katholischer Gottesdienst wurde in Lemgo 1786 wieder gehalten. Neben Lemgo beansprucht das meiste Interesse die Gemeinde Falkenhagen, wo 1604—1773 eine Jesuitenresidenz war. Die übrigen Gemeinden des jetzigen Fürstentums datieren zumeist aus dem 19. Jahrhundert. Gleichberechtigung mit der evangelischen Landeskirche in Lippe erhielten die Katholiken 1854. Das Buch ist ein dankenswerter Beitrag zur Geschichte des Katholizismus in der Diaspora. — Wilhelm Richter, Professor am Gymnasium zu Paderborn, bekannt durch eine Reihe von Arbeiten zur Paderborner Geschichte, zeigt in seinem neuesten Buche »Preußen und die Paderborner Klöster und Stifter 1802—1806«

(Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1905, 173 S. 8^o. M. 2,20), welche Stellung diesen gegenüber die preußische Regierung nach der ersten Besitzergreifung des Bistums Paderborn am 3. Aug. 1802 eingenommen hat. Die begüterten Männerklöster und die reichen Frauenklöster wurden aufgehoben, während die Mendikanten- und die ärmeren Frauenklöster vorläufig bestehen blieben. Von den Stiftern wurde eins zu einem größtenteils protestantischen gemacht, zwei blieben vor der Hand noch bestehen. Von jedem Kloster und Stift werden die Vermögenszustände mitgeteilt. Die Schrift beruht in der Hauptsache auf Archivalien. Mit der Beurteilung der Säkularisierung der Männerklöster, daß ihr Eingehen kein schmerzlicher Verlust für die Kirche und die bürgerliche Gesellschaft gewesen, aber die Verwendung der Klostergüter und die bei der Aufhebung begangenen Fehler zu beklagen seien, wird man sich einverstanden erklären können.

Wurm.

»Pörtzgen, Dr. P. J. M., Das Herz des Gottmenschen im Weltenplane. 3., mehrfach erweiterte Auflage. Trier, Paulinus-Druckerei, 1904 (300 S. 8^o). M. 2.« — Es ist sehr erfreulich, daß ein Buch, wie dieses, seinen dritten Gang in die Welt antreten konnte. Ergänzungen, die sich da und dort finden, und besonders zwei Anmerkungen, von denen die eine die Bedeutung des Dekalogs hauptsächlich in sozialer Hinsicht darlegt, die andere das Verhältnis des Glaubens zur natürlichen Erkenntnis kurz und prägnant (wie es so die Art des Verfassers ist) charakterisiert, lassen es um 20 Seiten über die 2. Aufl. anwachsen. Es ist in der Tat ein einzigartiges Buch der Herz-Jesu-Literatur. Kapitelüberschriften, wie das Herz des Gottmenschen und die soziale Frage und ähnliche lassen dies genügend erkennen. — Ein neues Titelbild aus der Serie v. Oer symbolisiert den Inhalt des Buches besser wie das frühere. S.

»R. P. Sertillanges, Kunst und Moral. Genehmigte Übersetzung nach der sechsten französischen Auflage. Straßburg, F. X. Le Roux & Co., 1905 (64 S. 12^o). M. 0,50.« — Unter den Zeitfragen, die in der großen Sammlung »Science et Religion« behandelt werden, mußte selbstverständlich auch das Problem »Kunst und Moral« zur Sprache kommen. Steht doch diese für Kultur und Sittlichkeit gleich wichtige Frage allenthalben auf der Tagesordnung. In weiser Maßhaltung wahrt der Verf. die Rechte der Kunst und die der Moral zu gleicher Zeit. An sich betrachtet ist die Kunst in dem Sinne unabhängig, als sie ihren eigenen Gegenstand, das Schöne, hat, der von dem der Sittlichkeit, dem Guten, verschieden ist. Insofern aber die Kunst von dem Menschen ausgeübt wird, muß sie sich dem Sittengesetz des Menschen unterwerfen; sie ist der Sittlichkeit tributpflichtig. . . Die Kunst setzt sich die Moralität nicht als Ziel vor, sondern diese dient ihr als Regel, als Grenze (S. 9). Dies ist die These des Verf., die er, getragen von warmer Begeisterung für die Kunst, mit viel Geschick in klaren und feinsinnigen Erörterungen entwickelt und begründet. Vor allem muß hervorgehoben werden die Sicherheit und die objektive Ruhe, mit der er, weitherzig und maßvoll zugleich, die delikate Frage des Nackten in der Kunst behandelt. »Das Nackte ist an sich vollkommen keusch. Seine Darstellung ist eine Huldigung für den Schöpfer. Aber in der Wirklichkeit stellt es eine furchtbare Gefahr dar. Das ist aber kein Grund, um sein Studium zu ächten. . . Dem Künstler kann sogar unter gewissen Umständen das Recht zugestanden werden, diese Studien öffentlich auszustellen. Aber die Gattung des Nackten darf an dieser Toleranz keinen Anteil haben« (S. 60). — Diese Andeutungen genügen, um den Standpunkt des Verf. zu kennzeichnen. Für die geistvolle Verteidigung desselben können wir den Leser nur auf das Schriftchen selbst verweisen. — Die Übersetzung ist fließend und wohlgeklungen.

Jos. Adloff.

Der Grazer »Kirchenschmuck«, Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstgeschichte, hat nach 36jährigem Bestande mit dem Dezemberheft 1905 das Erscheinen eingestellt. Aus kleinen Anfängen hat sich derselbe unter Leitung des Prof. Dr. Johann Graus in Graz, dessen Feder auch die weitaus größte Anzahl der Beiträge entstammt, zu einem angesehenen Organe der christlichen Kunst entwickelt, dessen Bedeutung nicht zuletzt in der Stellungnahme zur Frage der Kirchlichkeit des Renaissance-stiles liegt. Graus, einer der besten Kenner der italienischen Kunst, der aber auch mit dem Kunstschaffen anderer Länder sehr vertraut ist, hat mit siegreicher Klinge sich gegen die Ausschließung irgend eines Stiles vom kirchlichen Kunstgebiete gewendet und die Anschauung vom unkirchlichen Charakter des

Renaissances tiles, die sich all erdings an die Namen eines Janssen, Meinhold, J. u. H. Lietzmann, Der Prophet Amos. Hebräisch u. griechisch. [Kleine Texte 15/16]. Bonn, Markus u. Weber, 1905 (32 S. 8°). M. 1.

Wernle, P., Die Quellen des Lebens Jesu. 2. Aufl. [Dass. I, 1]. Ebd. 1905 (IV, 88 S. 8°). M. 0,40.

Meyboom, H. U., Jezus de Nazaraeër (Theol. Tijdschr. 1905 nov., p. 512—537).

Batiffol, P., L'Enseignement de Jésus. Paris, Bloud, 1905 (XXVI, 305 p. 16°).

Beih, K., Die Wunder Jesu. [Bibl. Zeit- u. Streitfragen II, 1]. Gr. Lichterfelde, Runge, 1905 (40 S. 8°). M. 0,45.

Lang, C. G., Thoughts on Some of the Parables of Jesus. London, Pitman, 1905 (286 p. 8°). 6 s.

Veen, D. J., In welke jaar en op welken dag en datum is Christus gestorven? (Theol. Studiën 1905, 5, p. 429—439).

Simpson, W. J. S., Our Lord's Resurrection. London, Longmans, 1905 (328 p. 8°). 5 s.

Heinrici, C. F. G., Beiträge zur Geschichte u. Erklärung des N. Test. III. 1. Die Bergpredigt begriffsgeschichtlich untersucht. 2. Aus der Hinterlassenschaft des Petrus v. Laodicea. Leipzig, Dürr, 1905 (III, 120 S. Lex. 8°). M. 3.

Jongema, A., *ANEXEL*, Mark. 14, 41 (Theol. Studiën 1905, 5).

Goebel, S., Die Reden unseres Herrn nach Johannes im Grundtext ausgelegt. 1. Hälfte, Kap. 1—11. Gütersloh, Bertelsmann, 1906 (III, 573 S. gr. 8°). M. 9.

Vignon, E., Marthe et Marie. Paris, Bouasse-Lebel, 1906 (XXXI, 127 p. 18°).

Bourdillon, F., Titus in Crete, or Things which Become Sound Doctrine. London, Thynne, 1905 (140 p. 8°). 1 s. 6 d.

Plooy, D., De Essenien, II (Theol. Studiën 1905, bl. 313—331).

Marmorstein, A., Studien zum Pseudo-Jonathan Targum. I. Das Targum u. die apokryphe Literatur. Preßburg, Steiner, 1905 (39 S. gr. 8°). M. 1,20.

Eberhardt, A., Der Tempel zu Jerusalem zur Zeit Christi (nach Schick). Modelliert u. nach dem Original gezeichnet. Mit Text. Warmbrunn, Leipelt, 1905 (8 S. 8°). M. 8.

Goldschmidt, L., Der babylonische Talmud m. Einschluß der vollständigen Mishnah. Hrsg. nach der 1. zensurfreien Bombergischen Ausg. (Venedig 1520—23) usw., übers. u. m. kurzen Anmerkgn. versehen. VI. Bd. 3. u. 4. Lfg. Der Traktat Baba Mcia (Mittlere Pforte). Berlin, Calvary, 1905 (915 S. 4°). M. 34,80.

Vailhé, S., La Maison de Caïphe et l'Eglise Saint-Pierre (Echos d'Orient 1905 nov., p. 346—349).

Jacoby, A., Das geographische Mosaik v. Madaba. Die älteste Karte des h. Landes. Mit 1 Plan der Karte u. 4 Abbildgn. Leipzig, Dieterich, 1905 (IX, 110 S. gr. 8°). M. 4.

Locke, W. J., At the Gate of Samaria. London, Lane, 1905 (326 p. 8°). 6 s.

Jullien, M., Der Muttergottesbaum in Matarieh. Erinnerungen an den Aufenthalt der h. Familie in Ägypten. Deutsch v. C. zur Haide. Regensburg, Manz, 1906 (107 S. m. Abbildgn. u. Titelbild 8°). M. 1,20.

Knittelfeld (Steiermark).

A. Luttenberger.

Das neue »Kyriale sive Ordinarium Missae cum cantu Gregoriano editionis Vaticanae«, dessen Erscheinen in der »Styria« zu Graz wir schon gemeldet haben, wird von diesem Verlage auch in einer handlichen »Taschenausgabe« (168 S. quer-12°, M. 0,50) vorgelegt.

Wie die Libreria Pontificia di Federico Pustet in Rom mitteilt, ist mit dem Beginn dieses Jahres der »Nuntius Romanus« mit dem im Pustetschen Verlage erscheinenden »Acta Pontificia« vereinigt worden und wird nur mehr unter dem letzteren Namen weitergeführt. Der Bezugspreis für die *Acta Pontificia* (jährlich M. 4) erfährt dadurch keine Erhöhung.

Der Verlag von Ullr. Moser in Graz kündigt an, daß die 1872 zuerst erschienenen Fastenvorträge von P. Heinrich Denifle: »Die katholische Kirche und das Ziel der Menschheit« demnächst in neuer Auflage ausgegeben werden. Desgleichen sollen zwei Zyklen Fastenpredigten von Fürstbischof Dr. L. Zwenger, »Der gute Hirt« und »Maria Magdalena«, in 2. Aufl. erscheinen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Küchler, F., Hebräische Volkskunde. [Religionsgesch. Volksbücher II, 2]. Halle, Gebauer-S., 1906 (62 S. 8°). M. 0,40.
- Baron, D., Divine Forecast of Jewish History. London, Morgan, 1905 (90 p. 12°). 1 s.
- Eerdmans, B. D., De betekenis van het Paradijsverhaal (Theol. Tijdschr. 1905 nov., p. 481—512).
- Mahler, E., The Hodes Ha'abib (הודש האביב) in which the Exodus took place: and its identification with the Epiphany of the Egyptian 'Nature-year' (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. 1905 nov., p. 255—259).
- Geil, W. E., Men on the Mount. Life Stories of Moses, Elijah, Peter, James, and John. London, Bagster, 1905 (192 p. 8°).
- Dimondo, Josue en Galilei (De Katholieke Gids 1905, bl. 645—660).
- Storck, W., Das Buch Hiob. In stabreim. Langzeilen, deutsch. Münster, Aschendorff, 1906 (XVIII, 104 S. kl. 8°). M. 1,50.
- Gunkel, H., Ausgewählte Psalmen, übers. u. erklärt. 2., verb. u. verm. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1905 (XII, 289 S. 8°). M. 3,20.
- Etten, F. J. P. G. van, De Messianische Psalmen I. Ps. II (De Katholiek 1905, 128, bl. 317—336); II. Ps. XV (ebd. bl. 398—410).
- Wright, C. H. H., Daniel and his Prophecies. London, Williams & N., 1905 (356 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Budde, K., Das prophetische Schrifttum. [Religionsgesch. Volksbücher II, 5]. Halle, Gebauer-S., 1906 (68 S. 8°). M. 0,40.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Domvikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Kaplan Francken-Berlin, Abbé Gaudel-Paris mit,

- Meinhold, J. u. H. Lietzmann, Der Prophet Amos. Hebräisch u. griechisch. [Kleine Texte 15/16]. Bonn, Markus u. Weber, 1905 (32 S. 8°). M. 1.
- Wernle, P., Die Quellen des Lebens Jesu. 2. Aufl. [Dass. I, 1]. Ebd. 1905 (IV, 88 S. 8°). M. 0,40.
- Meyboom, H. U., Jezus de Nazaraeër (Theol. Tijdschr. 1905 nov., p. 512—537).
- Batiffol, P., L'Enseignement de Jésus. Paris, Bloud, 1905 (XXVI, 305 p. 16°).
- Beih, K., Die Wunder Jesu. [Bibl. Zeit- u. Streitfragen II, 1]. Gr. Lichterfelde, Runge, 1905 (40 S. 8°). M. 0,45.
- Lang, C. G., Thoughts on Some of the Parables of Jesus. London, Pitman, 1905 (286 p. 8°). 6 s.
- Veen, D. J., In welke jaar en op welken dag en datum is Christus gestorven? (Theol. Studiën 1905, 5, p. 429—439).
- Simpson, W. J. S., Our Lord's Resurrection. London, Longmans, 1905 (328 p. 8°). 5 s.
- Heinrici, C. F. G., Beiträge zur Geschichte u. Erklärung des N. Test. III. 1. Die Bergpredigt begriffsgeschichtlich untersucht. 2. Aus der Hinterlassenschaft des Petrus v. Laodicea. Leipzig, Dürr, 1905 (III, 120 S. Lex. 8°). M. 3.
- Jongema, A., *ANEXEL*, Mark. 14, 41 (Theol. Studiën 1905, 5).
- Goebel, S., Die Reden unseres Herrn nach Johannes im Grundtext ausgelegt. 1. Hälfte, Kap. 1—11. Gütersloh, Bertelsmann, 1906 (III, 573 S. gr. 8°). M. 9.
- Vignon, E., Marthe et Marie. Paris, Bouasse-Lebel, 1906 (XXXI, 127 p. 18°).
- Bourdillon, F., Titus in Crete, or Things which Become Sound Doctrine. London, Thynne, 1905 (140 p. 8°). 1 s. 6 d.
- Plooy, D., De Essenien, II (Theol. Studiën 1905, bl. 313—331).
- Marmorstein, A., Studien zum Pseudo-Jonathan Targum. I. Das Targum u. die apokryphe Literatur. Preßburg, Steiner, 1905 (39 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Eberhardt, A., Der Tempel zu Jerusalem zur Zeit Christi (nach Schick). Modelliert u. nach dem Original gezeichnet. Mit Text. Warmbrunn, Leipelt, 1905 (8 S. 8°). M. 8.
- Goldschmidt, L., Der babylonische Talmud m. Einschluß der vollständigen Mishnah. Hrsg. nach der 1. zensurfreien Bombergischen Ausg. (Venedig 1520—23) usw., übers. u. m. kurzen Anmerkgn. versehen. VI. Bd. 3. u. 4. Lfg. Der Traktat Baba Mcia (Mittlere Pforte). Berlin, Calvary, 1905 (915 S. 4°). M. 34,80.
- Vailhé, S., La Maison de Caïphe et l'Eglise Saint-Pierre (Echos d'Orient 1905 nov., p. 346—349).
- Jacoby, A., Das geographische Mosaik v. Madaba. Die älteste Karte des h. Landes. Mit 1 Plan der Karte u. 4 Abbildgn. Leipzig, Dieterich, 1905 (IX, 110 S. gr. 8°). M. 4.
- Locke, W. J., At the Gate of Samaria. London, Lane, 1905 (326 p. 8°). 6 s.
- Jullien, M., Der Muttergottesbaum in Matarieh. Erinnerungen an den Aufenthalt der h. Familie in Ägypten. Deutsch v. C. zur Haide. Regensburg, Manz, 1906 (107 S. m. Abbildgn. u. Titelbild 8°). M. 1,20.

Historische Theologie.

- Koeppen, C. F., Die Religion des Buddha u. ihre Entstehung. 2 Bde. 2. Aufl. (Anastat. Neudr.). Berlin, Barsdorf, 1906 (VIII, 616 u. XI, 408 S. gr. 8°). M. 20.
- Herzog, R., Das panhellenische Fest u. die Kultlegende v. Didyma. [Aus: „Sitzungsber. d. preuß. Akad. d. Wiss.“]. Berlin, Reimer, 1905 (15 S. m. 1 Abbildg. Lex. 8°). M. 0,50.
- Kirsch, J. P., u. V. Luksch, Illustrierte Geschichte der katholischen Kirche. Mit 1 Titelbild in Heliograv., 3 Karten, 50 Tafelbildern, 983 Abbildgn. im Text. 24—28. (Schluß-)Lfg. München, Allg. Verlags-Ges., 1905 (VIII u. S. 521—628 gr. 4°). Je M. 1.
- Albers, P., Handboek der algemeene kerkgeschiedenis, deel I. Nijmegen, Malmberg (VIII, 463 bl. 8°). Fl. 3.
- Jackson, F. J. F., History of the Christian Church. From Earliest Times to Death of St. Leo the Great, A. D. 461. 4th edit. London, Simpkin, 1905 (584 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Launay, L., Histoire de l'Eglise gauloise, depuis les origines jusqu'à la conquête franque (511). 2 vol. Paris, Picard, 1906 (510, 543 p. 16°).
- Kurth, G., L'Eglise aux tournants de l'histoire; nouv. éd. corrigée. Bruxelles, Schepens, 1905 (VIII, 206 p. 12°). Fr. 2,50.
- Harnack, A., Dogmengeschichte. 4. verb. u. bereicherte Aufl. [Grundriss d. theol. Wiss. IV, 3]. Tübingen, Mohr, 1905 (XII, 446 S. gr. 8°). M. 6.

- Mosmans, H., Het Symbolum der Apostelen (Nederl. Kath. Stemmen 1905, bl. 270—278. 322—332).
- Rendtorff, F. M., Die Taufe im Urchristentum im Lichte der neueren Forschungen. Kritischer Bericht. Leipzig, Hinrichs, 1905 (III, 55 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Leder, P. A., Die Diakonen der Bischöfe u. Presbyter u. ihre urchristlichen Vorläufer. Untersuchgn. über die Vorgeschichte u. die Anfänge des Archidiaconats. [Kirchenrechtl. Abh. 23, 24]. Stuttgart, Enke, 1905 (VIII, 402 S. gr. 8°). M. 14,40.
- García, Z., Las fuentes y los tiempos del incendio Neroniano (Razón y fe 1905, XIII, p. 191—198).
- Groot, J. de, De leer van den H. Clemens Romanus over de Allerheiligste Drieuldigheid en de Verlossing (Studiën 1905, 65, bl. 259—272).
- Adam, K., Die Lehre vom h. Geist bei Hermas u. Tertullian (Theol. Quartalschr. 1906, 1, S. 36—61).
- Di Pauli, A., Die Schlusskapitel des Diognetbriefes (Ebd. (S. 28—36).
- Bauer, A., Die Chronik des Hippolytos im Matritensis Graecus 121. Nebst e. Abhandlg. üb. den stadiasmus Maris Magni v. O. Cuntz. [Texte u. Untersuchgn. N. F. XIV, 1]. Leipzig, Hinrichs, 1905 (VI, 288 S. gr. 8°). M. 8,50.
- Schwartz, E., Christliche u. jüdische Ostertafeln. Mit 3 Taf. [Abh. d. k. Ges. der Wiss. zu Göttingen. Philol.-hist. Kl. N. F. VIII, 6]. Berlin, Weidmann, 1905 (197 S. Lex. 8°). M. 14.
- Lietzmann, H., Griechische Papyri, ausgewählt u. erklärt. [Kl. Texte 14]. Bonn, Markus u. W., 1905 (16 S. 8°). M. 0,40.
- Laforge, F. de, Origène; Controverses auxquelles sa théologie a donné lieu. Sens, imp. Miriam, 1905 (223 p. 8°). Fr. 5.
- Batiffol, P., Ou en est la question de *Tractatus Origenis* (Bull. de litt. eccl. 1905, 10, p. 307—323).
- Delehay, H., Les versions grecques des actes des martyrs persans sous Sapor. II. Textes grecs et traductions. [Patrologia orientalis II, 4]. Paris, Firmin-Didot (p. 405—560, 8°).
- Ermini, F., Ricerche sulla vita e sulla famiglia di Proba (Riv. d. scienze teol. 1905, 11, p. 742—753).
- Stettiner, R., Die illustrierten Prudentius-Handschriften. Tafelbd. 695 Handschriftenseiten auf 200 Taf. Mit Text. Berlin, Grote, 1905 (22 S. 4°). M. 75.
- Žurek, J., De D. Aurelii Augustini praeceptis rhetoricis. [Diss. philol. Vindobonenses VIII, 2]. Wien, Deuticke, 1905, gr. 8°.
- Funk, F., Die ägyptische Kirchenordnung (Theol. Quartalschr. 1906, 1, S. 1—27).
- Pargoire, J., Un prétendu document sur S. Jean Climaque (Echos d'Orient 1905 nov., p. 372/3).
- Chavanet, L., Saint Rodolphe, archevêque de Bourges, sa vie, ses oeuvres et son culte. Valence, Imp. valentinoise, 1905 (72 p. 8°).
- Pétrides, S., Paul d'Amorion, hymnographe [etwa 10. Jahrh.] (Echos d'Orient 1905 nov., p. 344—346).
- Buonaiuti, E., Il medioevo nella storia d'Italia e della Chiesa (Riv. d. scienze teol. 1905, 12, p. 809—828).
- Albers, B., Untersuchungen zu den ältesten Mönchsgewohnheiten. Ein Beitrag z. Benediktinerordensgesch. des 10.—12. Jahrh. [Veröffentl. aus dem kirchenhist. Sem. München II, 8]. München, Lentner, 1905 (XII, 132 S. 8°). M. 3,20.
- , Consuetudines monasticae. Vol. II. Consuetudines Cluniacenses antiquiores (B. B. C. EC.) necnon consuetudines Sublacenses et sacri specus nunc primum ed. Leipzig, Harrassowitz, 1905 (XV, 240 S. Lex. 8°). M. 10.
- Hurter, H., Nomenclator literarius theologiae catholicae. Tom. II. Ab anno 1109—1563. Ed. altera emendata et plurimum aucta. Innsbruck, Wagner, 1906 (1590 Sp. u. CLXXXII S. gr. 8°). M. 18.
- Kirsch, P. A., Der Portiunkula-Ablauf (Theol. Quartalschr. 1906, 1, S. 81—101).
- Krofta, C., Acta Urbani VI et Bonifatii IX Pontif. Rom. Pars II. 1397—1404. [Monum. vatic. res gestas Bohem. illustr. V]. Prag, Rivnáč, 1905 (S. 593—1505 Lex. 8°). M. 12.
- Haller, J., England und Rom unter Martin V. [Aus: „Quellen u. Forschgn. aus ital. Archiven u. Biblioth.“]. Rom, Loescher, 1905 (60 S. Lex. 8°). M. 2.
- Brinkerink, D. A., Uit de kleinere ascetische geschriften van Thomas a Kempis (De Katholiek 1905 bl. 276—290).
- Wolf, G., Aus Kurköln im 16. Jahrh. Berlin, Ebering, 1905 (VIII, 341 S. gr. 8°). M. 9.
- Reuss, R., Le Procès des Dominicains de Berne en 1507—1509. Paris, Leroux, 1905 (23 p. 8°).
- Charon, C., La Syrie de 1516 à 1855 (*fin*) (Echos d'Orient 1905 sept., p. 281—286; nov., p. 334—343).
- Größler, H., Der erste verunglückte Versuch, Dr. Martin Luther in der Grafsch. Mansfeld e. Denkmal zu errichten. [Aus: „Mansfelder Blätter“]. Eisleben, Selbstverlag, 1905 (47 S. 8°). M. 1,20.
- Vedder, H. C., Balthasar Hübmaier, Leader of the Anabaptists. London, Putnam, 1905 (360 p. 8°). 6 s.
- Cervós, F., Lainez y Borja (Razón y fe 1905, XIII, p. 470—478).
- Pijper, F., Het graf van Erasmus (Nederl. Arch. voor Kerkgesch. N. S. IV, 1, 1905, blz. 111—112).
- Molhuysen, P. C., Cornelius Aurelius. Nieuwe bescheiden (Ebd. blz. 54—73).
- Obermann, H. T., De betrouwbaarheid der marte laarsboeken van Crespín en Van-Haemstede (Ebd. blz. 74—110).
- Scholte, J. P., Bijdrage tot de kennis van de godsdienstige verdraagzaamheid van Prins Willem I (Ebd. blz. 26—53).
- Lindeboom, J., Johannes Venator. Eene bijdrage tot de vroegste Geschiedenis van het Remonstrantisme (Ebd. blz. 13—25).
- Braunsberger, O., B. Petri Canisii S. J., epistolae et acta. Vol. IV. 1563—1565. Freiburg, Herder, 1905 (LXXXII, 1124 S. gr. 8°). M. 30.
- Simons, E., Kölnische Konsistorial-Beschlüsse. Presbyterial-Protokolle der heiml. köln. Gemeinde 1572—1596, hrsg. Bonn, Hanstein, 1905 (XXXII, 510 S. Lex. 8°). M. 18.
- Kolde, Th., Ein kryptocalvinistischer Katechismus für die Grafschaft Ortenburg aus dem J. 1598 (Beitr. z. bayer. Kirchengesch. 1905, 6).
- Aulagne, J., La Réforme catholique du XVII^e siècle dans le diocèse de Limoges. Paris, Champion, 1906 (XXXVI, 652 p. 8°). Fr. 10.
- Haldane, Elizabeth, Descartes, his Life and Times. London, Murray, 1905 (428 p. 8°). 15 s.
- Hagen, C., L'apologétique de Pascal (Rev. apol. 1905 p. 413—434; 485—503).
- Petit, L., Entre anglicans et orthodoxes au début du XVIII^e s. (Echos d'Orient 1905 nov., p. 321—328).
- Keller, L., Die Anfänge der Tempelherren in Deutschland u. die Stellungnahme Friedrichs d. Gr. (Monatsh. d. Comenius-Ges. 1905, 5, S. 270—288).
- Dosker, H. E., De „Revival“ van 1800, een blad zijde uit de Amerikaansche Kerkgeschiedenis (Nederl. Arch. v. Kerkgesch. N. S. IV, 1, 1905 blz. 1—12).
- Driault, E., Napoléon I et l'Italie (Rev. hist. 1905, 2, p. 264—286; 4, 272—307).
- Bousquet, R., Un prétendu néomartyr grec (Echos d'Orient 1905 nov., p. 350—353).
- Bremont, H., La première conversion de Newman (Ann. de Philos. chrét. 1905 nov., p. 160—179).
- Grabmann, M., P. Heinrich Denifle, O. P. Eine Würdigung seiner Forschungsarbeit. Mainz, Kirchheim, 1905 (VII, 62 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Koch, A., Zur Erinnerung an P. v. Schanz (Theol. Quartalschr. 1906, 1, S. 102—123).
- Rouchy, G., Monographie religieuse d'un diocèse français. Le diocèse de S. Flour (Rev. cath. des Eglises 1905 nov., p. 533—554).
- Le Clerc, P., Le Congrès de l'Eglise Anglicane à Weymouth (Ebd. p. 554—583).

Systematische Theologie.

- Theologischer Jahresbericht. Hrsg. v. G. Krüger u. W. Koehler. 24. Bd. enth. die Literatur d. J. 1904. 5. Abtlg. Systematische Theologie. Bearb. v. Neumann, Christlieb, Titius, Hoffmann. Berlin, Schwetschke, 1905 (VII, S. 803—1062 Lex. 8°). M. 11.
- Schell, H., Apologie des Christentums. 2. Bd.: Jahwe u. Christus. Paderborn, Schöningh, 1905 (XI, 577 S. gr. 8°). M. 7,40.
- Fernández, M., Cuestiones apoloéticas. Método de inmanencia (*conclus.*) (Razón y fe 1905, XIII, p. 298—312; 431—438).
- Renkin, J., L'étude de la religion et de l'apologétique (Rev. apol. 1905 p. 389—412).
- Dupont, A., Eene nieuwe apologetische methode (Dietsche Warande en Belfort 1905 bl. 257—263).

- Gutberlet, C., Vernunft u. Wunder. [Glauben u. Wissen 5]. München, Volksschriften-Verlag, 1905 (94 S. 12^o). M. 0,50.
- Huy, P., Uhe polémique récente, à propos d'un miracle contemporain. Huy, P. Bourignon-Piron (64 p. 18^o).
- Grave, R. de, Lourdes. I. De Verschijningen. Haarlem, van Alfen, 1905 (68 bl. kl. 8^o).
- Thilo, Chr. A., Schleiermachers Religionsphilosophie. Langensalza, Bever, 1906 (VI, 128 S. gr. 8^o). M. 2.
- Djuvara, M. T., Wissenschaftliche u. religiöse Weltansicht. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1906 (40 S. gr. 8^o). M. 1.
- Koltah, J., Naturphilosophische Strömungen der Gegenwart in kritischen Darstellungen. 1. Folge. E. Haeckels monist. Weltansicht. Zürich, Speidel, 1905 (IV, 88 S. gr. 8^o). M. 1,50.
- Kaftan, Moderne Theologie des alten Glaubens (Allg. Ev.-Luth. K.-Z. 1905, 46. 47).
- Tajma, A. S. E., Wijsbegeerte der Theologie (Schluß) (Theol. Studien 1905, 5, p. 381—428).
- Jones, R. M., Social Law in Spiritual World. Studies in Human and Divine Inter-Relationship. London, Headley, 1905 (272 p. 8^o). 5 s.
- Romundt, H., Über Darstellung u. Volkstümlichkeit von Kants Vernunftkritik (Monatsh. d. Comenius-Ges. 1905, 5, S. 261—269).
- Sailly, B. de, Les „ingrédients“ de la philosophie de l'Action (Ann. de Philos. chrét., 1905 nov., p. 180—195).
- Bullinger, A., Die Quintessenz der wahren Philosophie. Nebst Anhang: Wer ist heute noch katholisch? München, Ackermann, 1905 (39 S. gr. 8^o). M. 0,60.
- Kronthal, P., Über den Seelenbegriff. Vortrag. Jena, Fischer, 1905 (32 S. gr. 8^o). M. 0,80.
- Van Cauwelaert, Fr., Quelques théories contemporaines sur les rapports de l'âme et du corps (Rev. Néo-Scholastique 1905 nov., p. 454—471).
- S. S., De kenwaarde van het menschelijk verstand (Studien 1905, 65, bl. 105—127).
- Arcos, A. M. de, La libertad del error ante la razón, la sociedad y la política I (Razón y fé 1905, XIII, p. 207—224).
- Ayrer, S., Das Problem der Willensfreiheit m. besond. Berücksichtigung seiner psychologischen Seite. Diss. Stuttgart, Kohlhammer, 1905 (IV, 133 S. gr. 8^o). M. 3.
- Gutberlet, C., Psychophysik. Historisch-krit. Studien über experimentelle Psychologie. Mainz, Kirchheim, 1905 (XI, 664 S. gr. 8^o). M. 9.
- Veer, W. de, Spiritisme. Haarlem, Van Alfen, 1905 (81 bl. 8^o).
- Kirchberger, A., Der Unglaube u. die Vernunft. [Kathol. für Jedermann 12]. Ravensburg, Alber, 1905 (84 S. 8^o). M. 0,80.
- , Christus: „Der Weise v. Nazareth?“ [Dass. 13]. Ebd. 1905 (75 S. 8^o). M. 0,80.
- , Wo ist das wahre Christentum? [Dass. 14]. Ebd. 1905 (67 S. 8^o). M. 0,80.
- Schaefer, E., Die Christologie der Bekenntnisse u. die moderne Theologie. — Schlatter, A., Atheistische Methoden in der Theologie. [Beiträge z. Förderung christl. Theol. 5]. Gütersloh, Bertelsmann, 1905 (VI, 96 S. gr. 8^o). M. 1,60.
- Graue, G., Die protestantische Lehrfreiheit. Vortrag. Berlin, Schwetschke, 1905 (32 S. 8^o). M. 0,50.
- Vives, J., Compendium theologiae dogmaticae. Ed. IV aucta et emendata. Rom, Pustet, 1905 (633 S. 8^o). M. 4.
- Thetis, A., Die Macht der Moral. Straßburg, Singer, 1906 (VIII, 54 S. 8^o). M. 1,50.
- Hugueny, R., L'Eveil du sens Moral (Rev. Thomiste 1905 nov.-déc., p. 510—529).
- Fonsegrive, G., Le Social et le Moral (La Quinzaine 1905 nov. 16, p. 209—231; déc. 1, p. 318—345; 16, p. 462—492).
- Bulot, A., Compendium theologiae moralis ad mentem P. Gury. 2 toni. Tournay, Casterman, 1905 (XVIII, 525 u. 634 S. gr. 8^o). M. 9,60.
- Liguori, D. A. M., Opera Moralia. I. Theologia moralis. Ed. nova, cum antiquis editionibus diligenter collata, in singulis auctorum allegationibus recognita notisque criticis et commentariis illustrata cura et studio L. Gaudé. Tom. I. Tractatus de conscientia, de legibus, de virtutibus theol. et de primis sex decalogi praeceptis. Rom, F. Pustet, 1905 (LXIII, 722 S. Lex. 8^o). M. 9,60.
- Sloet, D. A. W. H., Aequiprobabilisme en logica. Zwolle, Waanders, 1905 (22 bl. 8^o).
- Stok, V. van der, Het nieuw Aequiprobabilisme weerlegd volgens de leer des H. Alphonsus. Cuyk a. d. Maas, van Lindert, 1905 (35 bl. 8^o).
- Deploige, S., Le conflit de la Morale et de la Sociologie (Rev. Néo-Scholastique 1905 nov., p. 405—417).
- Cathrein, V., Gewissen u. Gewissensfreiheit. [Glauben u. Wissen 6]. München, Volksschriften-Verlag, 1906 (110 S. 12^o). M. 0,50.
- Brabandère, V. de, L'art et la morale (Rev. apol. 1905 469—484).

Praktische Theologie.

- Vives, J., Compendium iuris canonici. Ed. IV aucta et emendata. Rom, Pustet, 1905 (450 S. 8^o). M. 3,20.
- Vlaming, Th. M., Onze biederhoorigheid aan de Propaganda (Nederl. Kath. Stemmen 1905 bl. 260—269; 293—311).
- Hemmer, H., La situation religieuse en France (Rev. cath. des Eglises 1905 nov., p. 563—572).
- Trisal, J., Enquête sur l'organisation d'une grande Eglise séparée (La Quinzaine 1905 déc. 1, p. 285—318).
- Boyle, P., La vie religieuse dans les pays sans Concordat. — L'Eglise et l'Etat en Irlande (Le Correspondant 1905 nov. 10, p. 476—489).
- Palmieri, A., La riforma canonica della chiesa russa (Riv. d. scienze teol. 1905, 12, p. 829—844).
- Ketterer, Über Erd- u. Feuerbestattung (Monatsbl. f. d. kath. Relig.-Unt. 1905, 12, S. 353—363).
- Goetz, L. K., Klerikalismus u. Laizismus. Das Laienelement im Ultramontanismus. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag, 1906 (111 S. gr. 8^o). M. 1,80.
- Zwenger, L., Die Schätze des röm.-kath. Christen. 4. Aufl., besorgt v. A. Michelitsch. Graz, Styria, 1906 (190 S. 8^o). Geb. M. 1,20.
- , Der Glaube als göttliche Tugend od. Die Pflicht zu glauben in ihrer Begründung, Erfüllung u. Übertretung. 3. Aufl., besorgt v. A. Michelitsch. Ebd. 1906 (VIII, 269 S. 8^o). Geb. M. 2,40.
- Hahnerle, A., Ein Zyklus religiöser Vorträge f. das Kirchenjahr. 1. Bd.: Vom 1. Adventsonntage bis zum Osterfeste. Ebd. 1906 (VI, 307 S. gr. 8^o). M. 2,70.
- Krogh-Tønning, K., Katholisches Christentum u. moderne Welt. Homiletische Vorträge. Übers. v. G. Ferbers. Münster, Aschendorff, 1905 (VII, 422 S. 8^o). M. 4,50.
- Ehrler, J. G. v., Kanzel-Reden. 7. Bd. Apologetische Predigten üb. die Grundwahrheiten des Christentums. III. 2. Aufl. Freiburg, Herder, 1905 (VI, 375 S. gr. 8^o). M. 4,50.
- Dreher, Th., Katholische Elementarkatechesen. 2. Tl. Die Sittenlehre. 4., verm. Aufl. Ebd. 1905 (IV, 132 S. 8^o). M. 1,30.
- Reuter, J., Neoconfessarius. Juxta versionem germanicam elaboratum et nostri temporis exigentiis accommodatum ed. J. A. Müllendorff. Regensburg, Manz, 1906 (XI, 358 S. gr. 8^o). M. 3.
- Falise, Cérémonial romain et Cours abrégé de liturgie pratique. 10^e éd., revue et corrigée. Paris, Roger et Chernoviz, 1905 (XVI, 628 p. 8^o).
- Latil, A., Spigolature Cassinesi: le assoluzioni dei defunti (Rass. Gregor. 1905, 11/12, c. 501—514).
- Feierfeil, W., Die historische Entwicklung der glagolitischen Kirchensprache bei den kath. Südslaven (Theol. Quartalschr. 1906, 1, S. 61—74).
- Krebs, E., Das Salve Regina als marianische Schlussantiphon (Ebd. S. 74—81).
- Coremans, J. E., Het katholiek Oksaal. Eerste deel Het „Motu proprio“ van Z. H. Pius X van 22. Nov. 1903. Mechelen, Dierickx-Beke, 1905 (300 bl. 8^o). Fl. 3.
- Erven Dorens, C. P. M. van, Het vraagstuk van den Gregoriaanschen zang in 1905. Haarlem, Coebergh, 1905. Fl. 0,50.
- Voncken, E., Eenige dubia omtrent de liturgisch musicale wetgeving (Nederl. Kath. Stemmen 1905, bl. 333—340).
- Meysing, Ch. N. J., Over beginnelen van plastieke kunst, naar aanleiding eener tentoonstelling (De Katholiek 1905, 128, bl. 244—260).
- Steinmann, E., Die sixtinische Kapelle. 2. Bd. Michelangelo. München, Bruckmann, 1905 (XX, 812 S. m. Abbildgn. 4^o). Nebst Tafel-Mappe (70 Taf.). Geb. u. in Mappe M. 150.
- Groner, A., Raffaels Disputa. Eine krit. Studie üb. ihren Inhalt. Mit 2 Lichtdr.-Taf. [Z. Kunstgesch. d. Auslandes 37]. Straßburg, Heitz, 1905 (58 S. Lex. 8^o). M. 3,50.
- Kallen, E., Tien Kruisweg-oefeningen. Leiden, Theonville, 1905.
- Bumpus, T. F., Cathedrals of England and Wales. Second Series, London, Laurie, 1905 (310 p. 8^o). 6 s.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Abonnements-Einladung

auf die in unserem Verlage erscheinenden Zeitschriften:

Stimmen aus Maria-Laach. **Katholische Blätter.** Alle fünf Wochen erscheint ein Heft (gr. 8°). Fünf Hefte bilden einen Band, zehn Hefte einen Jahrgang. — Preis bei Bezug durch die Post oder den Buchhandel für den Band (5 Hefte) M. 5,40, für den Jahrgang (10 Hefte) M. 10,80.

Diese katholische Revue ist bestimmt, dem gebildeten Christen für die wichtigeren Probleme und Erscheinungen auf allen Gebieten des Lebens und Wissens zum Fingerzeig zu dienen. Sie wird herausgegeben von Mitgliedern der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu. Die einzelnen Wissenszweige werden durch anerkannte Männer von Fach vertreten.

Literarische Rundschau für das katholische Deutschland. Herausgegeben von Dr. Jos. Sauer, Professor an der Universität Freiburg i. Br. — Monatlich eine Nummer. — Preis bei Bezug durch die Post und den Buchhandel für den Jahrgang M. 10,—.

Berücksichtigt gleichmäßig alle Wissensgebiete und will so den Gebildeten ein möglichst zuverlässiges Bild von dem regen wissenschaftlichen Leben der Gegenwart vermitteln. Ganz besonderes Gewicht wird auf zusammenfassende Übersichten sowohl über bestimmte aktuelle Fragen wie über das literarische Leben in den einzelnen Ländern gelegt.

Biblische Zeitschrift. In Verbindung mit der Redaktion der »Biblischen Studien« herausgegeben von Dr. Joh. Göttberger, Professor an der Universität München, und Dr. Jos. Sickelberger, Professor an der Universität Würzburg. Jährlich 4 Hefte im Umfange von je 7 Bogen gr. 8°. Preis bei Bezug durch den Buchhandel für den Jahrgang M. 12,—; einzelne Hefte M. 3,—.

Soeben ist erschienen:

Geschichte der Päpste

seit dem Ausgang des Mittelalters. gr. 8°.

Mit Benutzung des päpstlichen Geheim-Archives und vieler anderer Archive bearbeitet von Ludwig Pastor, k. k. Hofrat, o. ö. Professor der Geschichte an der Universität zu Innsbruck und Direktor des österreichischen historischen Instituts zu Rom.

IV. Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance und der Glaubenspaltung von der Wahl Leos X bis zum Tode Klemens VII (1513—1534).

1. Abt.: Leo X. (XVIII u. 610). M. 8; geb. M. 10.

Die zweite Abteilung dieses Bandes (Adrian VI und Klemens VII) erscheint im Mai 1906. — Früher erschienen:

I. Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius II (Martin V, Eugen IV, Nikolaus V, Callixtus III). 3. u. 4. Aufl. M. 12; geb. M. 14.

II. Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Thronbesteigung Pius II bis zum Tode Sixtus IV. 3. u. 4. Aufl. M. 11; geb. M. 13.

III. Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Wahl Innocenz VIII bis zum Tode Julius II. 3. u. 4. Aufl. M. 12; geb. M. 14.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Verlag von Josef Thum in Kevelaer, Rheinl.

Für Kommunionkinder!

Heilige Vorbilder. Ein Lehrbuch und Gebetbüchlein für fromme Kinder. Von P. Hub. Scheufens O. S. B. 224 Seiten. Elegant in Kaliko mit abgerund. Ecken und Rotschnitt Mk. 0,55. Kunstleder mit Goldschnitt Mk. 0,80. — Ein Kindergebetbuch, einzig in seiner Art. Zugleich ein Vorbereitungsbuch (eine Art kleine Heiligen-Legende) auf die erste hl. Kommunion. — Mit hoher Empfehlung des hochw. Herrn Bischofs von Metz.

Der Erstkommunikant in seiner Vorbereitung auf die hl. Kommunion. Von J. P. Reisen, Vikar. 380 Seiten. Format 123×88 mm. Geb. in Kaliko 75 Pf., in Chagrinleder mit Goldschnitt Mk. 1,80. Mit hoher bischöflicher Empfehlung.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

(2a)

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

H. Keiter, Leitsterne auf dem Lebenspfade.

Zweitausend Aussprüche neuerer deutscher Dichter für Geist und Herz. Mit vielen ungedruckten Beiträgen lebender deutscher Dichter.

Dritte verbesserte Auflage, herausgegeben von M. Herbert (Therese Keiter). Mit Titelbild und 12 Bildern im Text.

brosch. 5,00 Mk., gebd. in Orig.-Leinwandbd. mit Goldschn. 7,—.

Die Leitsterne wurden von der Kritik einmütig als vornehmes und gediegenes Geschenkwerk für gebildete Kreise empfohlen.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Wir liefern bis auf weiteres zu bedeutend herabgesetztem Preise das Werk:

Biblia sacra

vulgatae editionis juxta exemplar vaticanum. 3 Tomi. [8. maj.].

(I. Bd. XXIV, 960 S., II. Bd. 832 S., III. Bd. VIII, 624 S.)

statt 6 M. alle 3 Bände zusammen zu 2,60 M.

Die Ausgabe ist s. Z. unter Leitung des Herrn Domkapitulars und Professors Dr. Kistemaker mit ganz besonderer Sorgfalt und durchaus korrekt gedruckt. Papst Leo XII hat sie durch ein eigenes, dem ersten Bande vorgedrucktes Breve als ausgezeichnet und vorzüglicher Empfehlung wert anerkannt und erlaubt, daß sie ihm gewidmet werde.

Altartafeln, gothische, zum Zusammenklappen eingerichtet;

Ausgabe A. Die mittlere (3teilig) 32 Cmtr. hoch, offengelegt 52 Cmtr. breit, Seitenteile je 25×16 Cmtr.

Ausgabe B. Die mittlere (3teilig) 23 Cmtr. hoch, offengelegt 54 1/2 Cmtr. breit, Seitenteile je 23×14 Cmtr. Preis aufgezogen auf Calico (schwarz oder rot): Ausgabe A 3 M., Ausgabe B. 2,50 M.

Die Altartafeln sind als durchaus praktisch und stilgerecht ausgeführt von kirchl. Organen (z. B. dem Anzeiger für die kath. Geistlichkeit Deutschlands; dem Correspondenzblatt des kath. Clerus Oesterreichs) wiederholt empfohlen.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Beissel, Stephan, S. J., Die Verehrung der Heiligen. Betrachtungspunkte für Feste der Heiligen. 2., verb. u. verm. Aufl. (Betrachtungspunkte für alle Tage des Kirchenjahres X. Bdchen.). 8° (VIII u. 184). M. 1,80; geb. in Leinwand M. 2,60.

Die übrigen Bändchen enthalten: I. Das Gebet des Herrn und der Englische Gruß. — II. Der Weihnachtsfestkreis. I. — III. Der Weihnachtsfestkreis. II. — IV. Die heilige Fastenzeit. — V. Die Leiden unseres Herrn. — VI. Die Verherrlichung unseres Herrn Jesu Christi. — VII. Der Pfingstfestkreis. I. — VIII. Der Pfingstfestkreis. II. — IX. Die Verehrung Unserer Lieben Frau.

Canisii, Beati Petri, S. J., Epistolae et Acta. Collegit et adnotationibus illustravit Otto Braunsberger, eiusdem societatis sacerdos. gr. 8°.

Volumen quartum: 1563—1565. (LXXXII u. 1124). M. 30; geb. in Halbsaffian M. 33. Früher sind erschienen:

I. 1541—1556. Cum effigie Beati Petri Canisii. (LXIV u. 816). M. 22; geb. M. 25. II. 1556—1560. (LXII u. 950). M. 25; geb. M. 28. III. 1561, 1562. (LXX u. 876). M. 23; geb. M. 26.

Ehrler, Dr. Joseph Georg von, weiland Bischof von Speier, **Kanzel-Reden,** gehalten in der Metropolitankirche zu Unserer Lieben Frau in München. Neue, durchgesehene Auflage. gr. 8°.

VII. (Schluß-) Band: **Apologetische Predigten.** III. Die Heiligung der Welt durch den Heiligen Geist und die Lehre von den letzten Dingen. Zweite, durchgesehene Auflage. (VI u. 376). M. 4,50; geb. in Halbfanz M. 6,40.

Die übrigen Bände enthalten: I./IV. Bd.: Das Kirchenjahr; V. u. VI. Bd.: Apologetische Predigten. I. u. II. Teil.

Das ganze Werk vollständig in sieben Bänden M. 45; geb. M. 59,70.

Kaulen, Dr. Franz, Einleitung in die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments.

Dritter Teil. Fünfte, verbesserte Auflage. gr. 8° (VI u. 272). M. 3,30. Früher sind erschienen:

Erster Teil. 4. Aufl. (VI u. 188). M. 2,20. — Zweiter Teil. 4. Aufl. (VI u. 264). M. 3,20.

Krose, H. A., S. J., Der Selbstmord im 19. Jahrhundert nach seiner Verteilung auf Staaten und Verwaltungsbezirke. Mit einer Karte. (Auch 90. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach“). gr. 8° (VIII u. 112). M. 2,20.

Der Verfasser hat es unternommen, alles was an wirklich zuverlässigen statistischen Nachrichten in den Vorarbeiten über den Selbstmord vorhanden war, zusammenzufassen, die Lücken in diesen älteren Arbeiten auszufüllen und die Untersuchung bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts fortzuführen.

In Kürze wird erscheinen: **Die Ursachen der Selbstmordhäufigkeit.** gr. 8° (ca. 160).

Lehmkuhl, Augustin, S. J., Die soziale Not und der kirchliche Einfluß. Vierte Auflage. („Die soziale Frage“ 4. Heft). 8° (IV u. 92). 80 Pf.

Vorstehendes Heft ist eine Sammlung von Artikeln, welche in den „Stimmen aus Maria-Laach“ erschienen sind: 1) Sozialistische Aufstände und die treuen Söhne der katholischen Kirche 2) die Lohnfrage und die Entwertung der menschlichen Arbeit 3) die Sonntagsheiligung ein Stück sozialer Reform 4) der hl. Petrus Claver und die Linderung sozialer Not. Die Artikel zeigen vornehmlich die materielle und die moralische Hebung der Arbeit und des Arbeiterstandes durch das Christentum und dessen praktische Betätigung.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Verlag Ulr. Moser's Buchhdlg. (J. Meyerhoff), Graz.

Soeben erschien:

Denifle, P. Heinrich, Die katholische Kirche und das Ziel der Menschheit. Zweite Auflage. Herausgegeben von P. Reginald Schultes, O. P. Preis M. 1,40.

Die neue Auflage wurde nach einem im Nachlasse des berühmten Dominikaners vorgefundenen Exemplare herausgegeben und wird daher den vielen Verehrern des Verstorbenen willkommen sein. Diese Vorträge bilden eine vollständige Apologetik der Kirche gegenüber dem alle Grundlagen zersetzenden Zeitgeiste, dem Sozialismus und dem liberalen Staate. „Ein großartig konzipiertes, einzig zeitgemäßes Thema mit scharfer Logik... Die Sprache ist schwingvoll, oft künstlerisch vollendet.“

Schuster, Dr. Leopold (Fürstbischof), Zwei Zyklen Fastenpredigten. I. Der gute Hirt. II. Maria Magdalena, ein Vorbild wahrer Bekehrung. Zweite, verbesserte Auflage. Preis M. 1,40.

Diese in populärer Form und im Anschlusse an die Leidensgeschichte gebotenen, durchaus originellen Themata fanden großen Anklang und besten Absatz, so daß eine neue Auflage nötig wurde. — Diese Predigten, des auch durch Herausgabe des Riedl'schen Predigtwerkes bestbekannten hochwürdigsten Autors, tragen das Merkmal der Originalität an sich und sind in recht volkstümlicher Art geschrieben. (2a)

Verlag der Aschendorff'schen Buchh., Münster i. W.

In unserm Verlage sind erschienen:

Dr. J. Mausbach, Prof. der Theologie in Münster.

Ausgewählte Texte zur allgemeinen Moral

aus den Werken des h. Thomas von Aquin. Zum Gebrauche beim akademischen Studium und zum Privatstudium zusammengestellt.

VIII u. 112 S. 8°.

1,20 M., gbd. in Leinw. 1,50 M.

Germania, wissensch. Beilage Nr. 51 1905. Ein prächtiges und doch selbstverständliches Büchlein, das Ei des Kolumbus. Aus den wichtigsten systematischen Werken des alten Meisters (aus den beiden Summen, den Quaestiones disputatae und dem Sentenzenkommentar) hat hier ein moderner Meister die besten Stellen über die Grundfragen der philosophischen und theologischen Moral ausgewählt, mit besonderer Berücksichtigung moderner Streitfragen. Es werden ausführlich dargestellt: das Gute, das Ziel des Sittlichen, das göttliche und menschliche Gesetz, die sittliche Anlage des Menschen und ihre Betätigung, die Sünde. Das gut ausgestattete Schriftchen empfiehlt sich selbst.

Ausg. Postztg. 1905. Für Theologiestudierende besonders ein sicher willkommenes und brauchbares Buch, letzteres um so mehr, weil darin die wichtigsten Fragen in kürzester Weise gediegene Beantwortung finden.